Kumulative Arbeitslosigkeit

Viktor Steiner

1. Einleitung[1]

Stark steigende Arbeitslosigkeit ist nunmehr auch in Österreich zu einem ernsthaften wirtschaftspolitischen Problem geworden. Die öffentliche Diskussion konzentriert sich dabei verstärkt auf sogenannte „Problemgruppen" am Arbeitsmarkt, insbesondere Jugendliche, beruflich schlecht qualifizierte Arbeitskräfte, sowie Arbeitslose in strukturschwachen Regionen und in Saisonberufen. Da die (vermuteten oder tatsächlichen) Grenzen traditioneller Nachfragepolitik zumindest unter den momentanen politischen Rahmenbedingungen erreicht sind, konzentriert sich das öffentliche Interesse angesichts steigender Arbeitslosenquoten verstärkt auf selektive arbeitsmarktpolitische Maßnahmen. Zur Beurteilung der Arbeitsmarktsituation einzelner Personengruppen dienen in der Regel gruppenspezifische Arbeitslosenquoten, die nur eine statische Momentaufnahme des Arbeitslosigkeitsproblems ermöglichen. Mehrmalige Betroffenheit von Arbeitlosigkeit, die sich über einen längeren Zeitraum zu einer erheblichen Belastung mit Arbeitslosigkeit kumulieren kann, wird bei der Diskussion über „Problemgruppen" am Arbeitsmarkt nicht berücksichtigt. Deshalb werden bei einer statischen Betrachtungsweise die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit nur unzureichend erfaßt. Es besteht daher offensichtlich ein Bedarf nach einer differenzierteren Erfassung der Belastung mit Arbeitslosigkeit einzelner Gruppen, die eine effizientere Ausgestaltung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen ermöglichen könnte. Obwohl Arbeitsmarktpolitik einen Beitrag zur Lösung des Problems der Massenarbeitslosigkeit leisten kann (vgl. Meidner 1987), sollte man sich davon nicht zuviel erwarten, da arbeitsmarktpolitische Maßnahmen nach Meinung der meisten Arbeitsmarktforscher für die Stabilisierung des Beschäftigungsniveaus nicht ausreichend sind.

Die Bedeutung von Mehrfacharbeitslosigkeit ist neben dem arbeits-

marktpolitischen Aspekt aber auch im Lichte neuerer Theorien zur Funktionsweise von Arbeitsmärkten zu sehen, die sich wesentlich von der bis zu Beginn der 70er Jahre vorherrschenden Sichtweise des Arbeitsmarktgeschehens unterscheiden. Die sogenannte „dynamische Sicht" der Arbeitslosigkeit betont die Tatsache, daß die Zu- und Abgänge in bzw. aus der Arbeitslosigkeit während eines Jahres ein Vielfaches des jahresdurchschnittlichen Bestandes an Arbeitslosen ausmachen, und daß die durchschnittliche Dauer einer Arbeitslosigkeitsspanne relativ kurz ist. Dabei wird implizit davon ausgegangen, daß sich die vielen kurzen Arbeitslosigkeitsspannen relativ gleichmäßig auf die Erwerbstätigen verteilen, und in der Regel übersehen, daß bei mehrmaliger Betroffenheit von Arbeitslosigkeit deren Konzentration stark erhöht wird.

Die weitgehende Vernachlässigung von Ursachen und Folgen multipler Arbeitslosigkeit ist primär durch das Fehlen personenbezogener Verlaufsdaten über einen längeren Zeitraum bedingt. Auf Basis der aggregierten Daten über Zu- und Abgänge in bzw. aus der Arbeitslosigkeit ist eine Zuordnung der Arbeitslosigkeitsfälle auf einzelne Personen nicht möglich, weshalb auch die Kumulation von Arbeitslosigkeitsrisiken nicht erfaßt werden kann. Seit einigen Jahren werden in mehreren Staaten der OECD personenbezogene Verlaufsdaten von Arbeitslosen erhoben, die erste Untersuchungen zur Mehrfacharbeitslosigkeit auf nationaler Basis ermöglicht haben (vgl. dazu OECD 1985). Allerdings beschränkt sich die Untersuchungsperiode in den meisten Fällen auf ein Jahr, wodurch das Problem multipler Arbeitslosigkeit nicht adäquat erfaßt werden kann. In Österreich werden individualisierte Verlaufsdaten bereits seit einigen Jahren erhoben, die Auswertung dieser Datenbasis unter dem Gesichtspunkt der Analyse multipler Arbeitslosigkeit über einen längeren Zeitraum steht bisher jedoch aus[2]. Die vorliegende Arbeit will dazu einen ersten Beitrag leisten, indem auf Basis der Individualdaten der Vormerkstatistik für einen lokalen Arbeitsmarkt über mehrere Jahre eine Verlaufsanalyse der Arbeitslosigkeit durchgeführt wird.

Die Untersuchung gliedert sich wie folgt: Im folgenden Abschnitt wird anhand der österreichischen Situation auf die Bedeutung von Mehrfacharbeitslosigkeit für die Konzeption arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen eingegangen. Anschließend wird die „dynamische Sicht" der Arbeitslosigkeit dargestellt und mit dem traditionellen Ansatz der sogenannten „Strukturalisten" verglichen. Die Implikationen dieser Ansätze werden dann mit einer neueren Paneluntersuchung für die Bundesrepublik Deutschland konfrontiert. Die Ergebnisse dieser sehr detaillierten Untersuchung relativieren beide Sichtweisen des Arbeitsmarktgeschehens und weisen auf die Bedeutung der Kumulation von Arbeitslosigkeitsrisiken hin. Im Anschluß daran werden Ergebnisse für Österreich präsentiert, die u. a. auch interessante Vergleiche mit der Entwicklung in der Bundesrepublik ermöglichen. Die Arbeit endet mit einer kurzen Schlußfolgerung.

2. Mehrfacharbeitslosigkeit als arbeitsmarktpolitisches Problem

Im Vergleich zu anderen Ländern wurde in Österreich bisher relativ wenig für Maßnahmen im Rahmen der „Aktiven Arbeitsmarktpolitik" ausgegeben[3], diese wurde außerdem nie als Instrument der Beschäftigungspolitik verstanden. Dies läßt sich einerseits mit der bisher relativ erfolgreichen Wirtschaftspolitik, die primär von der Fiskal- und Lohnpolitik bestimmt wurde, und andererseits damit begründen, daß die Ausgaben für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen nicht wie z. B. in Schweden aus dem Budget, sondern durch die Beiträge der Versicherten finanziert werden (vgl. Scharpf 1987).

Die finanziellen Ansprüche an die Arbeitsmarktverwaltung werden im Zuge der Budgetsanierung und der „Umstrukturierung" in der „Verstaatlichten Industrie" vermutlich in Zukunft stark steigen. Die Finanzierbarkeit „Aktiver Arbeitsmarktpolitik", auch auf dem sehr bescheidenen bisherigen Niveau, dürfte bei den gegebenen politischen Kräfteverhältnissen zunehmend schwieriger werden[4]. Deshalb erscheint die Konzentration der verfügbaren Mittel auf die sogenannten „Problemgruppen" eine mögliche Strategie, um die aller Voraussicht nach knapper werdenden Mittel bestmöglich einzusetzen.

Effiziente arbeitsmarktpolitische Maßnahmen erfordern neben der Benennung von „Problemgruppen" auch Ursachenanalysen zu deren Entstehung. Dabei gibt es weder eine einheitliche noch zeit-invariante Definition von Problemgruppen, auch diese haben ihre Konjunktur. Trotzdem werden zu ihnen in den meisten Ländern und auch in Österreich in der Regel Jugendliche, Arbeitssuchende ohne Berufsausbildung und meist auch Frauen gezählt. In Österreich bezieht die öffentliche Diskussion neuerdings auch arbeitslose Hochschulabsolventen ein. Die bekannt hohe Betroffenheit von Arbeitslosigkeit bei den Saisonberufen wird dagegen kaum als besonderes Problem, sondern eher als unvermeidliche Eigenschaft der Jobs im Gastgewerbe und in der Baubranche betrachtet[5].

Die Maßnahmen im Rahmen der „Aktiven Arbeitsmarktpolitik" orientieren sich dabei offenbar nicht immer an gruppenspezifischen Arbeitslosenquoten. Die noch immer relativ niedrige Arbeitslosigkeit unter Akademikern scheint die besondere Besorgnis für diese Gruppe, die z. B. durch das sogenannte „Akademikertraining" zum Ausdruck kommt, kaum zu rechtfertigen[6]. Frauen sind – traut man den geschlechtsspezifischen Arbeitslosenquoten – nicht stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Männer (vgl. BMAS 1987, S. 44). Der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit wird in der Öffentlichkeit mit großer Sorge betrachtet. Obwohl die Arbeitslosenquote Jugendlicher in Österreich noch immer relativ niedrig ist, hat sich vor allem die Situation bei den 19- bis 24jährigen in den letzten Jahren deutlich verschlechtert, die Arbeitslosenquote hat bei dieser Gruppe im Jahr 1986 bereits 6,9 Prozent betragen (vgl. ebenda, S. 46 f.). Geringe Beachtung in der arbeitsmarktpolitischen Diskussion haben hingegen die großen Unterschiede in den Arbeitslosenquoten zwischen Arbeitern

und Angestellten gefunden, obwohl erstere z. B. im Jahr 1984 mit 7,5 Prozent eine fünfmal höhere Quote als die Angestellten aufwiesen (vgl. Biffl 1985, S. 772). Im Gegensatz dazu wird von allen Interessenvertretern auf die ungünstige Situation bei Arbeitnehmern ohne Berufsausbildung hingewiesen. Diese wird auch durch eine neuere Mikrozensus-Erhebung vom März 1986 bestätigt, die für Personen mit Pflichtschulabschluß als höchster abgeschlossener Schulbildung eine Arbeitslosenquote von 11,5 Prozent ausweist. Im Vergleich dazu schneiden die Lehrberufe zwar wesentlich besser ab, deren Arbeitslosenquote liegt aber mit 6,4 Prozent erheblich über jener der Arbeitnehmer mit weiterführender Schulbildung, die nur 2,6 Prozent betragen hat (vgl. BMAS 1987, S. 44).

Unabhängig davon, daß die arbeitsmarktpolitischen Zielgruppen z. B. in Österreich offenbar nicht immer die höchsten Arbeitslosenquoten aufweisen, stellt sich die Frage, ob diese zur Beurteilung gruppenspezifischer Betroffenheit von Arbeitslosigkeit überhaupt geeignet sind. Prinzipiell kann eine bestimmte Arbeitslosenquote in ihre Komponenten Betroffenheitsquote[7], mittlere (abgeschlossene) Dauer einer Arbeitslosigkeitsspanne und durchschnittliche Häufigkeit, mit der ein Betroffener innerhalb der Untersuchungsperiode arbeitslos wird (Mehrfachkomponente) zerlegt werden (vgl. z. B. Ebmer 1987, S. 48 f.). Diese Komponentenzerlegung ermöglicht die Analyse des Arbeitslosigkeitsrisikos nach dem Betroffenheitsrisiko, dem Verbleibsrisiko und dem Risiko, erneut arbeitslos zu werden, wodurch die Aussagefähigkeit der Arbeitslosenquote offensichtlich wesentlich erhöht wird.

Eine starke Belastung durch Arbeitslosigkeit kann sowohl aus häufiger Betroffenheit als auch aus langer Dauer der einzelnen Spanne resultieren. Langzeitarbeitslosigkeit entsteht meist durch Kumulation dieser Risiken und muß aufgrund der damit verbundenen individuellen, aber auch gesellschaftlichen Belastungen als vorrangiges arbeitsmarktpolitisches Problem betrachtet werden. Wie aus einer neueren Untersuchung hervorgeht, hat sich in Österreich die Anzahl der Personen, die während eines Jahres länger als 6 Monate arbeitslos waren, im Zeitraum 1980 bis 1985 mehr als verdreifacht. Im Jahr 1985 waren bereits ca. 68.000 Personen länger als 6 Monate ohne Beschäftigung, wobei die Gruppe der 45- bis 54jährigen Arbeitslosen unter den langfristig Arbeitslosen überrepräsentiert war (vgl. Erath et al. 1987, S. 178, S. 184 f.).

Neben der Arbeitslosenquote wird neuerdings in der arbeitsmarktpolitischen Diskussion auch die Dauer der Arbeitslosigkeit als Indikator für die Arbeitsmarktsituation bestimmter Gruppen stärker beachtet. Langfristige Arbeitslosigkeit ist in Österreich bei bestimmten Programmen im Rahmen der „Aktiven Arbeitsmarktpolitik" auch Voraussetzung für Förderungswürdigkeit[8]. Die Begründung dafür besteht in der Vermutung, daß durch längerfristige Arbeitslosigkeit die Wiedereingliederung in das Erwerbsleben erschwert wird. Diese Befürchtung erscheint berechtigt, da Langzeitarbeitslose einerseits bei der Arbeitssuche schwierigere Bedingungen vorfinden, sich andererseits aber auch

deren Bezug zum Erwerbsleben lockert. Ersteres ist vor allem dadurch bedingt, daß Langzeitarbeitslosigkeit von den Firmen häufig als negatives Merkmal eines Bewerbers betrachtet wird, was in der Regel mit der Vermutung eines Qualifikationsverlustes bei längerdauernder Arbeitslosigkeit begründet wird (vgl. z. B. Hohn/Windorf 1982).

Allerdings wird durch die noch immer vorherrschende statische Betrachtungsweise, die sich ausschließlich am Bestand an Arbeitslosen orientiert, das Problem langfristiger Arbeitslosigkeit nur unzureichend erfaßt. Da diese mit der Dauer der momentanen Arbeitslosigkeitsspanne assoziiert wird, werden jene Arbeitslosen, bei denen langfristige Arbeitslosigkeit aus mehreren relativ kurzen Spannen resultiert, nicht als Problemgruppen erfaßt. Dies gilt eingeschränkt auch für die im folgenden beschriebene sogenannte „dynamische Sicht" der Arbeitslosigkeit, die davon ausgeht, daß sich die vielen kurzen Arbeitslosigkeitsspannen relativ gleichmäßig auf die Erwerbstätigen verteilen. Für eine adäquate Beurteilung der Arbeitsmarktsituation einzelner Gruppen ist daher die über einen längeren Zeitraum insgesamt erlittene Arbeitslosigkeitsdauer der geeignete Indikator. Wie sich zeigen wird, spielt dabei Mehrfacharbeitslosigkeit eine entscheidende Rolle, deren Vernachlässigung kann daher zu einer Fehleinschätzung der Arbeitsmarktsituation einzelner Arbeitslosengruppen führen.

3. Die „dynamische Sicht" der Arbeitslosigkeit – Erklärungsanspruch und empirische Evidenz

Die Bedeutung von Mehrfacharbeitslosigkeit ist neben der arbeitsmarkt- und sozialpolitischen Komponente auch im Lichte neuerer Theorien zur Funktionsweise von Arbeitsmärkten zu sehen, die sich wesentlich von der bis Anfang der 70er Jahre vorherrschenden Sichtweise des Arbeitsmarktgeschehens unterscheiden. Bis dahin war die „keynesianische" Erklärung der Arbeitslosigkeit vorherrschend, die diese ausschließlich als durch mangelnde Nachfrage bedingt und die Arbeitslosenquote als Indikator dafür betrachtete. Im Gegensatz dazu vertraten die sogenannten „Strukturalisten" (vgl. dazu z. B. Hardes 1977) die Auffassung, daß auch bei einem hohen Niveau der aggregierten Nachfrage ein bestimmter Bestand an Arbeitslosen bestehen bliebe, die als „strukturell" arbeitslos betrachtet wurden. Die Ursache dafür wurde darin gesehen, daß sich bestimmte „Problemgruppen" aufgrund fehlender Qualifikation und Mobilität dem Strukturwandel in der Wirtschaft nicht anpassen könnten. Für die „Strukturalisten" ist der typische Betroffene in der Regel ein älterer, unqualifizierter Arbeitsloser mit geringer Mobilität, der einmal arbeitslos geworden, nur sehr schwer wieder eine Beschäftigung findet. Für diese Sichtweise typisch ist die Betonung des hohen Anteils langfristig Arbeitsloser in einem gegebenen Arbeitslosenbestand. Dabei wird übersehen, daß langfristig Arbeitslose bei einer Bestandsbetrachtung überrepräsentiert sind und deren Charakteristika nicht jenen der Gesamtheit der während eines

Jahres arbeitslos gewordenen Personen entsprechen. Dies gilt vor allem auch hinsichtlich der mittleren Arbeitslosigkeitsdauer dieser Population, da in einem Arbeitslosenbestand lange Spannen notwendigerweise überrepräsentiert sind, und dieser daher eine „dauerverzerrte" Gesamtheit darstellt[9].

Da aus dieser Sicht langfristige Spannendauer das primäre Problem darstellt, umfassen die arbeitsmarktpolitischen Implikationen dieses Ansatzes u. a. spezielle Arbeitsbeschaffungs- und Ausbildungsprogramme. Die Begründung dafür wird in der Kompensation des durch längerfristige Arbeitslosigkeit verursachten Qualifikationsverlustes gesehen. Undifferenzierte Maßnahmen zur Erhöhung der aggregierten Nachfrage werden hingegen als wenig wirksam betrachtet, da aus dieser Sicht eine erhöhte Nachfrage nach Arbeitskräften aufgrund fehlender oder falscher Qualifikation der Arbeitslosen nicht befriedigt werden kann[10].

In den 70er Jahren hat sich ausgehend von der Arbeitsmarktforschung in den USA die sogenannte „Labor Turnover"-Sicht des Arbeitsmarktgeschehens etabliert. Diese beschreibt den Arbeitsmarkt als ein dynamisches System, in dem ein Großteil des Erwerbspersonenpotentials während des Jahres kurze Zeit arbeitslos ist. Dies wurde im Gegensatz zur älteren Sichtweise als Evidenz für die mehr oder weniger effiziente Funktionsweise des Arbeitsmarktes gewertet. Kurze Arbeitslosigkeit erschien als effiziente Form der Arbeitssuche, die eine optimale Allokation von Arbeitssuchenden auf die für sie am besten geeigneten Arbeitsplätze gewährleistete. Dieser Gedanke wurde von der sogenannten „Theorie der Arbeitssuche" („job-search theory") formalisiert, die Arbeitslosigkeit aus dem optimierenden Suchverhalten nutzenmaximierender Arbeitssuchender nach dem günstigsten Job erklärt[11]. Im Rahmen dieser Theorie ist die traditionelle Unterscheidung zwischen friktioneller, struktureller und konjunktureller Arbeitslosigkeit irrelevant. Sie interpretiert alle Arbeitslosigkeit als „freiwillig", indem sie sowohl den Zustrom in die Arbeitslosigkeit in Form von Selbstkündigungen als auch den Abstrom der Arbeitssuchenden in das Beschäftigungssystem als optimales Nutzen/Kosten-Kalkül erklärt. Nicht erklärt werden von diesem Ansatz Kündigungen seitens der Firma, der Neuzugang in das sowie der (vorübergehende) Rückzug aus dem Beschäftigungssystem und insbesondere das Problem der Mehrfacharbeitslosigkeit. Allerdings läßt sich freiwilliger Arbeitsplatzwechsel zumindest zum Teil mit allgemeineren Varianten dieses Ansatzes erklären. In den sogenannten „job-shopping"- und „job-matching"-Ansätzen, ersterer wird von „neoklassisch" inspirierten Arbeitsmarktforschern gerne zur Erklärung der instabilen Erwerbskarriere Jugendlicher verwendet, ergibt sich Arbeitsplatzwechsel im Rahmen eines Lernprozesses unter Unsicherheit über die speziellen Eigenschaften eines Arbeitsplatzes (vgl. zusammenfassend z. B. Steiner 1985, Franz 1986).

Die frühen empirischen Untersuchungen im Rahmen des „Labor Turnover"-Ansatzes betonen die Tatsache, daß die (Stromgrößen) Zu-

und Abgänge in bzw. aus der Arbeitslosigkeit ein Vielfaches des durchschnittlichen Bestandes an Arbeitslosen betragen, und daß die durchschnittliche Dauer einer Arbeitslosigkeitsspanne relativ kurz ist. Dies ist auch für den österreichischen Arbeitsmarkt der Fall: So gab es z. B. im Jahr 1985 bei einem jahresdurchschnittlichen Arbeitslosenbestand von ca. 140.000 Personen ungefähr 570.000 Fälle von Zugängen in die Arbeitslosigkeit, wobei die mittlere (abgeschlossene) Spannendauer ca. 3 Monate betragen hat (vgl. Ebmer/Steiner 1987, S. 23).

Aus der starken Fluktuation am Arbeitsmarkt ergibt sich für die Vertreter des „Labor Turnover"-Ansatzes auch die große Bedeutung der Stromgrößen am Arbeitsmarkt bei der Untersuchung des Arbeitslosigkeitsprozesses. Arbeitskräftefluktuation und damit verbundene Arbeitslosigkeit wurde aufgrund der Friktionen am Arbeitsmarkt als unvermeidlich betrachtet, solange dies den „normalen" Übergang zwischen zwei Jobs darstellte oder mit dem Neueintritt in das Erwerbsleben verbunden war. Dabei wird – wie erwähnt – implizit davon ausgegangen, daß sich die vielen kurzen Arbeitslosigkeitsspannen relativ gleichmäßig auf die Erwerbstätigen verteilen. Arbeitslosigkeit ist aus dieser Sicht weder ein Indiz für mangelnde Nachfrage noch ein strukturelles Problem[12]. Aber auch beim „Labor Turnover"-Ansatz finden sich bestimmte „Problemgruppen", sie sich allerdings von jenen der „Strukturalisten" dadurch unterscheiden, daß nun eine hohe Betroffenheitsquote das definierende Kriterium ist.

Die frühen empirischen Untersuchungen im Rahmen des „Labor-Turnover"-Ansatzes führten nämlich zu der Erkenntnis, daß die hohen Arbeitslosenquoten bestimmter demographischer Gruppen, insbesondere Jugendlicher, Frauen und – im Kontext der amerikanischen Situation – rassischer Minderheiten[13], primär auf deren hohes Risiko arbeitslos zu werden und nicht auf lange Arbeitslosigkeitsdauer einer einzelnen Spanne zurückzuführen sind[14]. Die hohen Arbeitslosenquoten dieser Problemgruppen wurden durch deren instabiles Beschäftigungsverhalten „erklärt". Problemgruppen sind aus dieser Sicht also dadurch definiert, daß diese zwischen zwei Jobs entweder kurz arbeitslos sind oder sich auch kurzfristig aus dem Erwerbspersonenpotential zurückziehen[15]. Der Grund dafür wird primär darin gesehen, daß diese Gruppen aufgrund fehlender Qualifikation auf Arbeitsplätze ohne Aufstiegsmöglichkeiten und geringer Bezahlung („death-end jobs") festgelegt sind und daher häufig ihren Job wechseln. Aus dieser Sicht sind die Arbeitslosenquoten dieser Problemgruppen nicht nur sehr hoch, sondern reagieren auch nur schwach auf eine Verbesserung der allgemeinen Arbeitsmarktlage. Dies wurde als Ursache dafür betrachtet, daß diese Gruppen unverhältnismäßig viel zur gesamten Arbeitslosigkeit beitragen. Folgt man dieser Argumentation, die für die USA durch empirische Evidenz belegt schien (vgl. z. B. Hall 1970, Feldstein 1973), muß man die Möglichkeit, durch expansive Geld- und Fiskalpolitik die Arbeitslosenquote entscheidend zu reduzieren, skeptisch beurteilen (vgl. z. B. Feldstein 1973, S. 7).

Folgerichtig konzentrieren sich arbeitsmarktpolitische Vorschläge

auf Maßnahmen zur Stabilisierung des Beschäftigungsverhaltens der Problemgruppen. In diesem Zusammenhang wird auch auf die hohen Fluktuationsraten in Jobs mit starken saisonellen und zyklischen Nachfrageschwankungen verwiesen, die für einen erheblichen Teil der durchschnittlichen Arbeitslosenquote verantwortlich gemacht werden. Dabei wurde vor allem von Feldstein (vgl. z. B. ebenda, S. 33 ff.) darauf hingewiesen, daß die Arbeitslosenunterstützung einen Anreiz zu sogenannten „temporary layoffs" schaffe, wodurch es in den USA zu einer Ausweitung instabiler Beschäftigungsverhältnisse in saison- bzw. konjunkturabhängigen Bereichen gekommen sei[16]. Zu deren Reduktion werden daher institutionelle Änderungen der Finanzierung der Arbeitslosenunterstützung empfohlen (ebenda, S. 39 f.).

In diesem Zusammenhang erscheint ein Hinweis auf die österreichische Situation interessant, die durch einen relativ hohen Anteil an Saisonberufen mit stark schwankenden Arbeitslosenquoten gekennzeichnet ist. Mißt man diese Schwankungen am Abstand der höchsten von der niedrigsten Arbeitslosenquote, so ergeben sich nach Butschek (1987, S. 468) z. B. für die ersten 5 Monate des Jahres 1987 in den Wirtschaftsklassen mit hoher Saisonbeschäftigung Werte zwischen 6 und 26,5 Prozentpunkten, während diese in den meisten anderen Wirtschaftsklassen unter 2 Prozentpunkten liegen. Da durch die starken Saisonschwankungen die durchschnittliche Arbeitslosenquote erhöht wird, werden nun auch in Österreich Maßnahmen zu deren Reduktion überlegt[17].

Der „neoklassischen" Tradition folgend, sind die hohen Arbeitslosenquoten bestimmter Gruppen aus der Sicht des „Labor Turnover"-Ansatzes entweder durch deren individuelle Entscheidungen oder durch fehlgeleitete arbeitsmarktpolitische Maßnahmen bedingt[18]. Diese Sicht ist natürlich nicht unwidersprochen geblieben, kritische Gedanken dazu findet man vor allem in der eher soziologisch orientierten Arbeitsmarkt-Literatur. Obwohl in den diversen „Segmentationsansätzen" (vgl. z. B. die Beiträge in Sengenberger 1978) ebenfalls die hohen Fluktuationsraten bestimmter Problemgruppen, hier sind das die Arbeitnehmer am „sekundären Arbeitsmarkt", Beachtung finden, unterscheidet sich deren Ursachenanalyse zur Entstehung von Problemgruppen wesentlich von jener aus neoklassischer Sicht.

Neben Ursachen, die in der Sozialisation dieser Gruppen zu suchen sind, werden von diesen Ansätzen vor allem auch die Selektionsstrategien der Firmen bei Neueinstellungen und Entlassungen betont. Arbeitnehmern mit bestimmten negativ besetzten demographischen Merkmalen wird von den Firmen eine hohe Arbeitsplatzfluktuation bzw. „marginale Bindung" an das Erwerbsleben unterstellt. Das kann z. B. bei Jugendlichen auch tatsächlich der Fall sein, da diese häufig erst ihre Fähigkeiten auf verschiedenen Arbeitsplätzen erkunden müssen, ehe sie eine „Lebensstellung" finden. Die Bindung an das Erwerbsleben ist auch bei Frauen aufgrund der gesellschaftlichen Rollenverteilung im Durchschnitt sicherlich geringer als bei Männern. Unter Unsicherheit besteht möglicherweise eine optimale Strategie für die Firmen darin,

daß sie zur Vermeidung von mit Arbeitskräftefluktuation verbundenen Kosten ihre Entscheidungen bei Einstellungen am durchschnittlichen Gruppenverhalten orientieren („statistische Diskriminierung"). Dies hat zur Folge, daß diese Gruppen auf unqualifizierte Arbeitsplätze mit geringen Ausbildungskosten und „Humankapitalinvestitionen" beschränkt bleiben. Daraus resultieren, nicht zuletzt aufgrund fehlender Aufstiegschancen im Unternehmen, niedrige Entlohnung und geringe Arbeitszufriedenheit. Deshalb haben weder die Firma noch die betreffenden Arbeitnehmer ein besonderes Interesse an der Sicherung eines bestimmten Arbeitsverhältnisses, da entsprechender Ersatz dafür relativ leicht wieder gefunden werden kann[19]. Als Folge davon tritt das unterstellte instabile Beschäftigungsverhalten tatsächlich ein.

In den letzten Jahren ist der „Labor Turnover"-Ansatz vor allem mit dem Argument kritisiert worden, daß damit nur ein geringer Teil der Arbeitslosigkeit erklärt werden kann. Der zentrale Kritikpunkt ist von Clark/Summers (1979) formuliert worden und läßt sich kurz wie folgt zusammenfassen: Obwohl ein Großteil der Arbeitslosigkeitsspannen relativ kurz ist, läßt sich daraus nicht die Relevanz der „dynamischen Sicht" ableiten, da die vielen kurzen Spannen nur relativ wenig zur gesamten Arbeitslosigkeit beitragen, ein Großteil aber auf langfristige Spannen entfällt[20]. Die Autoren ermitteln für die USA, daß z. B. im Jahr 1974 zwar ca. 60 Prozent aller Arbeitslosigkeitsspannen innerhalb eines Monats endeten, aber fast die Hälfte der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit dieses Jahres von Spannen verursacht wurde, die mindestens drei Monate dauerten. Die starke Konzentration der Arbeitslosigkeit zeigt sich auch bei Ausdehnung der Untersuchungsperiode. In einem Zeitraum von vier Jahren wurde nur ca. ein Drittel der Arbeitslosigkeit von Spannen mit einer Dauer von weniger als sechs Monaten verursacht, 40 Prozent der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit entfiel auf Spannen mit einer Dauer von über einem Jahr.

Da die vielen kurzfristigen Arbeitslosigkeitsspannen nur relativ wenig zur gesamten Arbeitslosigkeit beitragen, können arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die auf eine Reduktion „friktioneller" Arbeitslosigkeit abzielen, die Arbeitslosenquote nicht entscheidend vermindern. Nach Berechnungen der Autoren wurde z. B. im Jahr 1974 nur ¼ Prozentpunkt der ausgewiesenen Arbeitslosenquote von kürzer als ein Monat Arbeitslosen verursacht. Zählt man zu „friktioneller" Arbeitslosigkeit großzügig alle Spannen, die bis drei Monate dauerten, reduziert deren vollständiger (hypothetischer) Abbau die Arbeitslosenquote des Jahres 1974 von knapp 6 Prozent um 1,5 Prozentpunkte, womit nach dieser Berechnung maximal ein Viertel der Arbeitslosigkeit durch „Labor Turnover" erklärt werden kann (ebenda, S. 42 ff.).

Die starke Konzentration der Arbeitslosigkeit auf Spannen mit langer Dauer läßt sich auch für die österreichische Arbeitsmarktentwicklung nachweisen. In Tabelle 1 sind für drei unterschiedliche Konjunktursituationen die Verteilung der Arbeitslosigkeitsfälle (f) und die Verteilung der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit (l) wiedergegeben.

Tabelle 1:
Verteilung der Arbeitslosigkeitsfälle (f) und der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit (l) auf die einzelnen Dauerklassen in den Jahren 1974, 1980 und 1985

Jahr	f/l	0–3 Monate	3–6 Monate	6–12 Monate	über 12 Monate
1974	f	81,5	10,7	6,3	2,5
	l	16,8	28,3	29,5	25,3
1980	f	82,4	11,3	4,6	1,7
	l	25,4	32,1	23,2	19,2
1985	f	67,7	18,9	9,2	4,2
	l	20,0	28,9	25,3	25,7

Quelle: Ebmer/Steiner 1987, S. 24.

Aus Tabelle 1 ist ersichtlich, daß der überwiegende Teil der Arbeitslosigkeitsfälle innerhalb von 3 Monaten abgeschlossen ist, was auch noch bei verschlechterter konjunktureller Entwicklung wie im Jahr 1985 gilt. Allerdings tragen diese kurzen Spannen mit 16,8 Prozent im Jahr 1974 und 20 Prozent im Jahr 1985 nur relativ wenig zur insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit bei. Hingegen entfielen z. B. im Jahr 1985 auf die 13,4 Prozent aller Fälle mit einer Arbeitslosigkeitsdauer von über 6 Monaten 51 Prozent der gesamten Arbeitslosigkeit, wodurch deren starke Konzentration auf die Langzeitarbeitslosen zum Ausdruck kommt.

Auch in Österreich trägt „friktionelle" Arbeitslosigkeit nur relativ wenig zur gesamten Arbeitslosigkeit bei. Definiert man diese wieder sehr großzügig mit unter drei Monaten, zeigt sich daß „nur etwa 0,3 bis 0,9 Prozentpunkte der Arbeitslosenquote – bei verschiedenen Altersgruppen bzw. Jahren – durch diese kurzfristigen Spannen erklärt werden können. Als einzige Ausnahme erweisen sich die 20- bis 29jährigen Männer: 1983 bis 1985 können 1,5 Prozentpunkte der Arbeitslosenquote von ca. 6 Prozent auf kurzfristige Fälle unter 3 Monaten zurückgeführt werden". (Ebmer 1987, S. 62)

Daß die vielen kurzen Spannen nur relativ wenig zur gesamten Arbeitslosigkeit beitragen, darf jedoch nicht dahingehend interpretiert werden, daß diese kein arbeitsmarktpolitisches Problem darstellen. Dabei wird nämlich meist übersehen, daß sich diese Spannen nicht gleichmäßig auf die Betroffenen verteilen. Da sich durch Mehrfacharbeitslosigkeit die Konzentration der Arbeitslosigkeit erhöht, vermittelt die fallbezogene Betrachtungsweise in Tabelle 1 ein falsches Bild von der individuellen Belastung mit Arbeitslosigkeit. Aus diesem Grund ist die Einbeziehung der Mehrfachkomponente bei der Beurteilung der Arbeitsmarktsituation einzelner Gruppen von entscheidender Bedeutung.

Dabei sind u. a. folgende Fragen zu beantworten (ähnlich auch OECD 1985):

- Wieviele Personen werden von Mehrfacharbeitslosigkeit betroffen, und welche Personen sind davon am häufigsten betroffen?
- Führt Mehrfacharbeitslosigkeit zu hoher kumulierter Arbeitslosigkeit oder ist häufige Arbeitslosigkeit mit relativ kurzer Dauer der einzelnen Spanne verbunden?
- Wie wird durch Mehrfacharbeitslosigkeit die Konzentration der Arbeitslosigkeit auf bestimmte Gruppen beeinflußt?
- Besteht ein Kausalzusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit in der Vergangenheit und dem Auftreten zukünftiger Arbeitslosigkeit? Mit anderen Worten: Ist eine Arbeitslosigkeitsspanne ein isoliertes Ereignis in der Erwerbskarriere eines Arbeitnehmers oder werden dadurch seine Arbeitsmarktchancen längerfristig negativ beeinflußt?

Diese Fragen wurden in den meisten Ländern der OECD bisher noch nicht zufriedenstellend beantwortet. Ein wesentlicher Grund dafür besteht darin, daß der Untersuchungszeitraum in den meisten Fällen aufgrund der Datenlage auf ein Jahr beschränkt ist (vgl. OECD 1985). Dies gilt auch für die Untersuchung von Pichelmann/Wagner (1984), die auf Basis der Leistungsbezieherstatistik erstmals für Österreich im Rahmen einer sogenannten „Komponentenzerlegung" des durchschnittlichen Bestands an Arbeitslosen[21] auch die Mehrfachkomponente nach verschiedenen demographischen Merkmalen berechnet haben. Dabei ergaben sich bei einer durchschnittlichen Mehrfachkomponente von 1,3 z. B. für das Jahr 1982 kaum Unterschiede zwischen den einzelnen Arbeitslosengruppen (ebenda, Tabelle 5, S. 211).

Bei Beschränkung des Untersuchungszeitraums auf ein Jahr kann Mehrfacharbeitslosigkeit jedoch nicht adäquat erfaßt werden, insbesondere wird dadurch auch deren Einfluß auf die kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer einer bestimmten Person aus folgendem Grund grob unterschätzt: Da innerhalb eines Jahres die durchschnittliche Spannendauer aufgrund der Beschränkung des Untersuchungszeitraums notwendig kurz sein muß, steigt die kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer nur relativ gering mit der Spannendauer an. Wie neuere empirische Untersuchungen belegen (vgl. zusammenfassend OECD 1985), nimmt die durchschnittliche Spannendauer mit steigender -anzahl zwar innerhalb eines Jahres stark ab, dieser Zusammenhang ist aber über einen längeren Zeitraum erwartungsgemäß sehr viel schwächer ausgeprägt. Die Notwendigkeit einer längerfristigen Betrachtung bei der Untersuchung von Mehrfacharbeitslosigkeit wird daher auch in einer neueren Länderstudie der OECD (1985) betont und in dieser Arbeit berücksichtigt.

Für einige Länder der OECD besteht die Möglichkeit, mittels sogenannter Paneluntersuchungen die Arbeitslosigkeits-„Karrieren" einzelner Personen über einen längeren Zeitraum zu verfolgen, wodurch die individuelle Belastung mit Arbeitslosigkeit im Zeitablauf wesentlich besser erfaßt werden kann (vgl. dazu OECD 1985, S. 104 ff.) So ergab z. B. eine Studie für Großbritannien auf Basis einer repräsentativen

Stichprobe der männlichen Zugänger in die Arbeitslosigkeit vom Herbst 1978, daß über einen zweijährigen Zeitraum ca. 45 Prozent der Kohorte zwei oder drei und 16 Prozent mindestens vier Arbeitslosigkeitsspannen zu tragen hatten (zitiert nach ebenda, S. 105). In einer Untersuchung für Frankreich zeigte sich, daß 45 Prozent aller im Jänner 1981 registrierten Arbeitslosen im zurückliegenden Dreijahreszeitraum mindestens ein weiteres Mal, immerhin 13 Prozent mindestens dreimal arbeitslos waren (zitiert nach Büchtemann/Brasche 1985, S. 5). Für die Bundesrepublik liegen seit kurzem die Ergebnisse einer Paneluntersuchung vor, die im folgenden relativ ausführlich referiert werden soll, da sie einerseits eine sehr detaillierte Beschreibung des Arbeitslosigkeitsprozesses bietet und andererseits für einen Vergleich mit der österreichischen Entwicklung gut geeignet erscheint.

4. Kumulative Arbeitslosigkeit – Die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland

Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf eine repräsentative Stichprobe der Abgänger aus der Arbeitslosigkeit vom Herbst 1977, die im Zeitraum 1978 bis 1982 in drei Wellen befragt wurden[22]. Da bei der Erstbefragung zusätzlich retrospektiv von jedem Betroffenen die individuelle Erwerbskarriere im Zeitraum 1973 bis 1977 erhoben wurde, konnte somit die individuelle Arbeitlosigkeitserfahrung der Abgänger vom Herbst 1977 über den Zeitraum 1973 bis 1982 rekonstruiert werden.

Für den Zeitraum 1978 bis 1982 ergibt sich – kurz zusammengefaßt – folgendes Verlaufmuster der Arbeitslosigkeit[23]: Von den Abgängern des Jahres 1977 weisen 41 Prozent mindestens eine, 12 Prozent zwei oder drei und 6 Prozent mindestens vier zusätzliche Arbeitslosigkeitsspannen auf, wobei die durchschnittliche Anzahl 1,9 Spannen pro Person (2,1 bei den Männern und 1,7 bei den Frauen) betragen hat[24] (vgl. Büchtemann/Brasche 1985, Tab. 5.1, S. 49). Entgegen gängiger Meinung ist Mehrfacharbeitslosigkeit nicht auf Jugendliche beschränkt, sondern trifft Arbeitnehmer im Haupterwerbsalter unabhängig vom Geschlecht in vergleichbarem Ausmaß. Relativ häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind un- und angelernte Arbeiter und Personen, die vor der im Herbst 1977 beendeten Arbeitslosigkeitsspanne in kurzfristigen, „unattraktiven" Jobs beschäftigt waren[25], auf Arbeitslosigkeit folgender beruflicher Abstieg erhöht die Wahrscheinlichkeit zukünftiger Mehrfacharbeitslosigkeit.

Im Zeitraum 1978 bis 1982 ergibt sich aufgrund der Mehrfachkomponente für die Abgänger-Stichprobe eine durchschnittliche Belastung mit Arbeitslosigkeit von ca. 11 Monaten, wobei 15 Prozent der Kohorte eine kumulierte Dauer von über 2 Jahren „erlitten". Dabei waren die über 50jährigen mit einer kumulierten Dauer von 17,5 Monaten am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen, erstaunlich stark betroffen waren auch Männer im Alter von 30 bis 40 Jahren. Obwohl die durchschnittliche Spannendauer mit steigender Spannenanzahl sinkt,

ist die Arbeitslosigkeit bei Personen mit mehreren Spannen konzentriert: Die 59 Prozent der Kohorte, die im Untersuchungszeitraum nicht mehr arbeitslos wurden, tragen 44 Prozent, die 11 Prozent mit mindestens drei Spannen 22 Prozent zur gesamten Arbeitslosigkeit in dieser Periode bei (ebenda, S. 42).

Im gesamten Zeitraum 1973 bis 1982 war knapp die Hälfte der Abgänger des Jahres 1977 von Mehrfacharbeitslosigkeit betroffen (Männer: 54 Prozent, Frauen: 39 Prozent), 27 Prozent der Kohorte weisen mindestens drei, 10 Prozent sogar mindestens 5 Arbeitslosigkeitsspannen auf (ebenda, Tab. 5.3, S. 53 f.). Die durchschnittliche kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer beträgt in diesem Zeitraum pro Person 12,7 Monate (Männer: 12,5 Monate, Frauen 13 Monate). Die annähernd gleiche durchschnittliche Belastung mit Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern ergibt sich aus der kürzeren mittleren Spannendauer letzterer. Ältere Arbeitnehmer(innen) waren mit 18,8 Monaten doppelt so lange arbeitslos wie Jugendliche, die wesentlich stärkere Belastung älterer Arbeitnehmer kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß in der Altersklasse der über 50jährigen 31 Prozent länger als 2 Jahre, 11 Prozent sogar über 3 Jahre arbeitslos waren. Die entsprechenden Werte der unter 20jährigen liegen mit 8 bzw. 4 Prozent relativ niedrig, allerdings weist auch in dieser Altersgruppe ein Viertel der Kohorte eine kumulierte Dauer von über einem Jahr auf (ebenda, Tab. 6.2, S. 66).

Die Konzentration der Arbeitslosigkeit kommt dadurch zum Ausdruck, daß im Zeitraum 1973 bis 1982 die 58 Prozent der Arbeitslosen mit einer kumulierten Dauer von unter 12 Monaten nur 22 Prozent, die 15 Prozent mit über 2 Jahren 43 Prozent der gesamten Arbeitslosigkeit zu tragen hatten. Daß mehrmalige Betroffenheit die Konzentration der Arbeitslosigkeit stark erhöht, zeigt sich daran, daß die 53 Prozent der Arbeitslosen mit nur einer Spanne 37 Prozent, die 16 Prozent mit mindestens vier Spannen aber 30 Prozent der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit verursachten (ebenda, S. 44).

Entscheidend für die Beurteilung der Folgen von Arbeitslosigkeit und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen ist die Frage nach der Stabilität des Berufsverlaufs im Anschluß an Arbeitslosigkeit. In der Typologie von Büchtemann/von Rosenbladt (1983, Tab. 2, S. 264) glückte nur ca. der Hälfte der Abgänger vom Herbst 1977 eine stabile Wiedereingliederung[26] in das Erwerbsleben, bei rund jedem vierten ehemaligen Arbeitslosen zeigte sich im Folgezeitraum eine Destabilisierung des Berufsverlaufs. 18 Prozent der Kohorte waren am Ende der Untersuchungsperiode aus dem Erwerbsleben ausgeschieden. Von einer Destabilisierung der Erwerbskarriere waren insbesondere männliche Jugendliche, Arbeitnehmer ohne abgeschlossener Berufsausbildung sowie Personen, die bereits vor der im Herbst 1977 abgeschlossenen Spanne arbeitslos waren oder im Anschluß daran eine berufliche Verschlechterung in Kauf nehmen mußten, betroffen (ebenda, S. 265).

Die bisherigen Ausführungen haben sich auf die Abgänger vom Herbst 1977 bezogen. Ein Vergleich des Verlaufs der Erwerbskarrieren der Abgänger-Stichprobe, der Arbeitslosen vom November 1977 und

der im Jänner 1978 beschäftigten Personen deckt interessante Unterschiede in der Arbeitslosigkeitserfahrung der einzelnen Kohorten auf. Da in einem Stichtagsbestand langfristig Arbeitslose mit reduzierten Beschäftigungschancen bekanntlich überrepräsentiert sind, weisen die Arbeitslosen vom November 1977 mit durchschnittlich 21 Monaten kumulierter Arbeitslosigkeitsdauer im Zeitraum 1973 bis 1982 erwartungsgemäß eine wesentlich höhere Belastung mit Arbeitslosigkeit auf als die Abgänger-Stichprobe. Dies kommt auch dadurch zum Ausdruck, daß der Anteil der Personen mit einer kumulierten Dauer von über 2 Jahren bei ersteren mit 28 Prozent wesentlich höher ist. Diese 28 Prozent, deren durchschnittliche kumulierte Dauer bei 43 Monaten lag, verursachten 58 Prozent der in diesem Zeitraum insgesamt verbrachten Arbeitslosigkeitsdauer (vgl. Büchtemann/von Rosenbladt 1983, Tab. 8, S. 272). Die Arbeitslosigkeit war damit noch wesentlich stärker als bei der Abgänger-Stichprobe auf Personen konzentriert, „bei welchen sich lang anhaltende und/oder wiederholte Arbeitslosigkeitsphasen im längeren zeitlichen Verlauf zu einer weit überdurchschnittlichen Gesamtdauer der Arbeitslosigkeit kumulieren." (ebenda)

Vergleicht man die Erwerbskarrieren der Arbeitslosen vom November 1977 und der Beschäftigten von Anfang 1978 über des Dreijahreszeitraum 1979 bis 1982[27], zeigt sich, daß bei ersteren 17 Prozent, bei letzteren nur 3 Prozent am Ende der Untersuchungsperiode arbeitslos waren. Außerdem wurden erstere (33 Prozent) im Beobachtungszeitraum wesentlich häufiger als letztere (7 Prozent) von Kündigung seitens des Arbeitgebers betroffen oder hatten ihren Arbeitsplatz gewechselt, die ehemalig Arbeitslosen meist aufgrund eines befristeten Arbeitsverhältnisses. Von den ehemalig Arbeitslosen waren im Zeitraum 1979 bis 1982 38 Prozent, von den Anfang 1978 Beschäftigten nur 9 Prozent mindestens einmal von Arbeitslosigkeit betroffen. Erstere waren in diesem Zeitraum durchschnittlich 7,1 Monate, letztere 5,5 Monate arbeitslos (ebenda, Tabelle 6, S. 268).

Das wesentlich höhere Beschäftigungsrisiko der ehemalig Arbeitslosen zeigt sich auch bei Untergliederung nach bestimmten Merkmalen, wie Alter, Ausbildung und sozialrechtliche Stellung. Bemerkenswert ist außerdem, daß das Arbeitslosigkeitsrisiko bei dieser Kohorte sehr viel stärker durch die Merkmale Ausbildung und sozialrechtliche Stellung beeinflußt wird als bei den Beschäftigten vom Jänner 1978, bei denen das Beschäftigungsrisiko relativ stärker mit dem Alter variiert und umso geringer ist, je länger sie zu diesem Zeitpunkt bereits in ihrem Betrieb beschäftigt waren (ebenda, S. 269 f.).

Die Ergebnisse der Paneluntersuchung wurden durch eine weitere vom IAB Nürnberg durchgeführte Verlaufsanalyse der Arbeitslosigkeit für den Zeitraum 1981 bis 1983 ergänzt, in der für eine repräsentative Stichprobe von im November 1981 arbeitslos gewordenen erwachsenen Personen vor allem „individuelle Belastungen und Problemlagen während der Arbeitslosigkeit" (Brinkmann 1984, S. 455) analysiert wurden. Neben psycho-sozialen und gesundheitlichen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit wurden auch deren finanzielle Auswirkungen unter-

sucht. Nach ca. 18 Monaten waren 40 Prozent der Zugänger vom November 1981 noch immer oder erneut arbeitslos, ein Großteil davon langfristig. Davon erhielten 6,5 Prozent Arbeitslosengeld, 18,5 Prozent Arbeitslosenhilfe (entspricht der Notstandshilfe in Österreich) und die restlichen 15 Prozent keine Leistung aus der gesetzlichen Arbeitslosenversicherung, d. h. ein beachtlicher Teil der Arbeitslosen war auf Sozialhilfe angewiesen. Dabei hat das gesamte monatliche Nettoeinkommen der Bezieher von Arbeitslosengeld 62 Prozent, der Bezieher von Arbeitslosenhilfe 50 Prozent und der Sozialhilfeempfänger nur 25 Prozent des Nettoeinkommens der beruflich wiedereingegliederten ehemaligen Arbeitslosen betragen (ebenda, S. 456 f.).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die referierten Ergebnisse für die Bundesrepublik Deutschland eindrucksvoll die Kumulation von Arbeitslosigkeitsrisiken bei bestimmten Personengruppen belegen. Es hat sich gezeigt, daß langfristige Arbeitslosigkeit bei diesen Gruppen entscheidend durch deren häufige Betroffenheit beeinflußt wird. Aus diesem Grund ist auch eine Verharmlosung der vielen kurzen Arbeitslosigkeitsspannen und die ausschließliche Konzentration auf die langen Spannen ungerechtfertigt. Die Kritik an der „dynamischen Sicht" der Arbeitslosigkeit muß vor allem den Sachverhalt einbeziehen, daß sich die vielen kurzen Spannen eben nicht relativ gleichmäßig auf die Erwerbstätigen verteilen. Da ein Großteil der arbeitslos verbrachten Zeit von jenen Personengruppen getragen wird, die häufig von Arbeitslosigkeit betroffen sind, kommt es zu einer starken Konzentration der Arbeitslosigkeit. Dies ist mit der „Labor Turnover"-Sicht unvereinbar. Arbeitslosigkeit stellt außerdem kein isoliertes Ereignis in der Erwerbskarriere eines Betroffenen dar, da im Anschluß an Arbeitslosigkeit häufig eine Destabilisierung in der Erwerbskarriere eintritt. Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit zeigten sich u. a. in finanziellen Belastungen, da Langzeitarbeitslose eine deutliche Reduktion der Arbeitslosenunterstützung hinnehmen müssen bzw. auf Sozialhilfe angewiesen sind.

5. Mehrfacharbeitslosigkeit und kumulierte Dauer der Arbeitslosigkeit in Österreich

Im folgenden werden die Ergebnisse einer Untersuchung über Mehrfacharbeitslosigkeit in Österreich präsentiert. Datenbasis ist dabei ein Auszug der Individualdaten der Amtlichen Vormerkstatistik (PST-Datei) für den Arbeitsamtsbezirk Linz. Obwohl sich die Untersuchung auf einen lokal beschränkten Arbeitsmarkt bezieht, dürften die Ergebnisse doch auch für die gesamtösterreichische Arbeitsmarktentwicklung von Interesse sein, zumal sie auch mit den oben referierten Ergebnissen der Paneluntersuchung für die Bundesrepublik Deutschland verglichen werden können. Wegen der aufgezeigten großen Bedeutung von Mehrfacharbeitslosigkeit für die Arbeitslosigkeitserfahrung einzelner Personengruppen und deren Beeinflussung durch arbeits-

marktpolitische Maßnahmen ist zu hoffen, daß in absehbarer Zeit eine entsprechende Untersuchung für das gesamte Bundesgebiet möglich wird.

Die vorliegende Arbeit beschränkt sich auf eine deskriptive Darstellung von Mehrfacharbeitslosigkeit, dadurch bedingter langfristiger Arbeitslosigkeit und resultierender Konzentration der Arbeitslosigkeit bei bestimmten demographischen Gruppen. Aufgrund des deskriptiven Charakters dieser Untersuchung muß die Interpretation der Ergebnisse etwas spekulativ bleiben. Auf die auch unter arbeitsmarktpolitischen Gesichtspunkten interessante Frage nach dem Zusammenhang zwischen vergangener und zukünftiger Arbeitslosigkeit kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden, deren Beantwortung muß weiterführenden Untersuchungen vorbehalten bleiben.

In dieser Arbeit wird für den Dreijahreszeitraum 1. April 1983 bis 31. März 1986[28] die Entwicklung und Struktur der Arbeitslosigkeit im Arbeitsamtsbezirk anhand der individualisierten Verlaufsdaten der amtlichen Vormerkstatistik analysiert, wobei die Abgänger aus der Arbeitslosigkeit[29] die Bezugsbasis bilden. Dabei wird nicht nach Abgang in Beschäftigung und Abgang in Nichtbeschäftigung unterschieden, da diese Unterscheidung aus erhebungstechnischen Gründen bei über 10 Prozent der Fälle nicht möglich ist.

Um einen ersten Einblick in die Struktur der Arbeitslosigkeit zu erhalten, werden die abgegangenen Arbeitslosigkeitfälle nach

- betroffenen Personen (Abgängern),
- durchschnittlicher Häufigkeit von Arbeitslosigkeit (Mehrfachkomponente) und
- durchschnittlicher Dauer einer Arbeitslosigkeitsspanne (in Tagen)

unterteilt.

Der ausgewiesene jahresdurchschnittliche „Bestand" an Arbeitslosen ergibt sich als Produkt dieser Komponenten und kann als mit der (abgeschlossenen) Spannendauer normiertes Maß der Abgänge aus dem Arbeitslosenregister eines Jahres interpretiert werden:

∅ Bestand = (Betroffene Person* ∅ Häufigkeit* ∅ Spannendauer)/T,

wobei T den Beobachtungszeitraum in Tagen angibt. Dieser hypothetische Durchschnittsbestand entspricht nur unter „stationären Bedingungen"[30] dem durchschnittlichen Bestand an Arbeitslosen zu bestimmten Stichtagen, wie er in der Amtlichen Statistik ausgewiesen ist.

Bevor die Ergebnisse dieser Komponentenzerlegung für den Zeitraum 1. April 1983 bis 31. März 1986 dargestellt werden, soll zu Vergleichszwecken eine entsprechende Auswertung für das Jahr 1985 präsentiert werden. Da sich die Berechnung der Mehrfachkomponente nicht auf eine bestimmte Kohorte, sondern auf alle Abgänger im Zeitraum bezieht, kann sie *nicht* als die durchschnittliche Häufigkeit, mit der eine *bestimmte Person* arbeitslos wird, interpretiert werden[31].

Im Arbeitsamtsbezirk haben im Jahr 1985 15.251 Personen das Arbeitslosenregister verlassen, die durchschnittliche Häufigkeit (Mehrfachkomponente), mit der diese arbeitslos wurden, hat 1,17, die mittlere

Spannendauer 118 Tage betragen. Daraus berechnet sich nach der obigen Formel ein jahresdurchschnittlicher „Bestand" von 5.768 Arbeitslosen[32]. Für den Arbeitsamtsbezirk Linz hat der jahresdurchschnittliche Arbeitslosenbestand laut Amtlicher Statistik im Jahr 1985 6.227 Personen betragen (nach WISO 1987, S. 332) und liegt damit etwas über dem hypothetisch ermittelten. Diese Abweichung erklärt sich dadurch, daß die Annahme „stationärer Bedingungen" bestenfalls annähernd erfüllt sein wird.

Im Beobachtungszeitraum wurden pro Jahr durchschnittlich knapp 18.000 Arbeitslosigkeitsfälle registriert, was ca. dem Dreifachen des hypothetischen jahresdurchschnittlichen „Bestands" an Arbeitslosen und somit der Umschlagsdynamik am österreichischen Arbeitsmarkt

Tabelle 2:
Komponentenzerlegung für das Jahr 1985, Arbeitsamtsbezirk Linz

MERKMAL	PERSONEN Anzahl	PERSONEN Prozent	Ø HÄUFIGKEIT	Ø DAUER	Ø BESTAND
INSGESAMT	15.251	100.0	1,17	118	5.768
GESCHLECHT					
männlich	8.821	57,8	1,18	120	3.420
weiblich	6.430	42,2	1,16	115	2.348
ALTER					
bis 19 Jahre	1.733	11,4	1,18	74	413
20–24 Jahre	4.217	27,7	1,20	93	1.283
25–29 Jahre	2.552	16,7	1,16	123	995
30–49 Jahre	5.660	37,1	1,16	142	2.558
50–55 Jahre	800	5,2	1,15	164	414
über 55 Jahre	289	1,9	1,09	122	106
NATIONALITÄT					
Inländer	13.738	90,1	1,18	121	5.370
Ausländer	1.513	9,9	1,13	85	398
AUSBILDUNG					
un-/angelernt	10.373	68,0	1,16	120	3.892
Lehre	2.897	19,0	1,22	120	1.169
Mittlere Schule	826	5,4	1,14	103	265
Höhere Schule	832	5,5	1,13	103	265
Hochschule etc.	323	2,1	1,09	90	87
BERUFSGRUPPE					
Saisonberufe	4.178	27,4	1,21	100	1.387
Produktionsberufe	4.341	28,5	1,19	121	1.713
Dienstleistungsberufe	6.732	44,1	1,14	127	2.668

Quelle: Individualdaten der Vormerkstatistik für den Arbeitsamtsbezirk Linz, eigene Berechnungen.

(vgl. oben) enspricht. Der Wert der Mehrfachkomponente liegt unter dem von Pichelmann/Wagner für Österreich auf Basis der Leistungsbezieherstatistik berechneten Wert[33], die Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen sind auch hier relativ gering.

Wie bereits erwähnt, ist bei der Untersuchung von Mehrfacharbeitslosigkeit ein längerer Untersuchungszeitraum angebracht. Aus diesem Grund wird auf die Interpretation der in Tabelle 2 zusammengefaßten Ergebnisse verzichtet und gleich auf die Auswertung für den Dreijahreszeitraum in Tabelle 3 eingegangen. Daraus ist ersichtlich, daß im Dreijahreszeitraum knapp 30.000 Personen das Arbeitslosenregister verlassen haben und durchschnittlich ca. 1,7mal arbeitslos waren, wobei die durchschnittliche (abgeschlossene) Dauer einer Spanne 119 Tage betragen hat. Insgesamt wurden im Dreijahreszeitraum also ca. 50.000 (abgeschlossene) Arbeitslosigkeitsfälle registriert. Aus den in Tabelle 3 ausgewiesenen Komponenten ergibt sich ein jahresdurch-

Tabelle 3:

Komponentenzerlegung für den Zeitraum 83/4 bis 86/3
Arbeitsamtsbezirk Linz

MERKMAL	PERSONEN Anzahl	PERSONEN Prozent	Ø HÄUFIGKEIT	Ø DAUER	Ø BESTAND
INSGESAMT	29.148	100.0	1,69	119	5.342
GESCHLECHT					
männlich	16.340	56,1	1,82	118	3.209
weiblich	12.808	43,9	1,52	120	2.133
ALTER					
bis 19 Jahre	4.121	14,1	1,68	79	500
20–24 Jahre	7.815	26,8	1,73	99	1.218
25–29 Jahre	4.618	15,8	1,64	124	859
30–49 Jahre	10.547	36,2	1,70	139	2.290
50–55 Jahre	1.456	5,0	1,63	164	356
über 55 Jahre	591	2,0	1,38	159	118
NATIONALITÄT					
Inländer	26.228	90,0	1,67	122	4.858
Ausländer	2.920	10,0	1,86	98	484
AUSBILDUNG					
un-/angelernt	20.967	71,9	1,70	121	3.955
Lehre	4.507	15,5	1,87	118	910
Mittlere Schule	1.509	5,2	1,43	104	205
Höhere Schule	1.599	5,5	1,36	103	205
Hochschule etc.	566	1,9	1,28	100	66
BERUFSGRUPPE					
Saisonberufe	7.027	24,1	2,07	100	1.333
Produktionsberufe	8.721	29,9	1,72	124	1.696
Dienstleistungsberufe	13.400	46,0	1,47	129	2.312

Quelle: Vgl. Tabelle 2.

schnittlicher Bestand von 5.342 Arbeitslosen. Daß dieser deutlich unter dem oben für das Jahr 1985 ausgewiesenen liegt, weist auf die im Jahr 1985 verschlechterte Arbeitsmarktlage im Bezirk hin. Diese ist offenbar durch eine höhere jahresdurchschnittliche Anzahl an Arbeitslosigkeitsfällen bedingt, da die durchschnittliche Spannendauer im Beobachtungszeitraum konstant geblieben ist.

Die Untergliederung nach den wichtigsten demographischen Merkmalen in Tabelle 3 deckt interessante Unterschiede in der Betroffenheit von Arbeitslosigkeit zwischen einzelnen Personengruppen auf. Entgegen gängigen Vorstellungen zeigen sich bei den Altersgruppen mit Ausnahme der über 55jährigen hinsichtlich der Mehrfachkomponente kaum Unterschiede. In der anglo-amerikanischen Literatur wird die hohe Betroffenheit Jugendlicher – wie erwähnt – damit begründet, daß diese ihre speziellen Fähigkeiten noch nicht richtig einschätzen können und daher zu Beginn der Erwerbskarriere öfter den Arbeitsplatz wechseln (vgl. für die USA z. B. Freeman/Wise 1982). Dies dürfte für die österreichische Situation keine Gültigkeit haben: Jugendliche sind – gemessen an der Mehrfachkomponente – nicht häufiger von Arbeitslosigkeit betroffen als ältere Arbeitnehmer, ein Ergebnis, das sich auch bereits für die BRD zeigte[34]. Die im Vergleich mit anderen Ländern relativ niedrigere Betroffenheit Jugendlicher wird häufig mit institutionellen Unterschieden, insbesondere im Bereich des dualen Berufsbildungssystems, begründet. Da nach Abschluß der Lehre häufig der Dienstgeber gewechselt werden muß, erscheint dieses Argument angesichts der hohen Mehrfachkomponente bei den Lehrberufen nicht sehr überzeugend. Außerdem ist bei dieser Interpretation zu berücksichtigen, daß arbeitslose Jugendliche relativ häufig in Schulungsmaßnahmen der Arbeitsmarktverwaltung abgehen und daher trotz fehlender Wiederbeschäftigungsmöglichkeiten nicht als arbeitslos gezählt werden.

Die relativ niedrige Mehrfachkomponente der über 55jährigen läßt sich vermutlich damit begründen, daß Betroffene in dieser Altersgruppe häufiger vorzeitig aus dem Erwerbsleben ausscheiden, nachdem sie einmal arbeitslos geworden sind. Dabei sind vor allem Frühpensionierungen in der Metallbranche [35] wegen des großen Gewichts dieses Wirtschaftszweigs am Linzer Arbeitsmarkt von Bedeutung.

Ein etwas anderes Verlaufmuster zeigt sich bei der durchschnittlichen Spannendauer, die mit zunehmendem Alter deutlich ansteigt. Die Schwierigkeit der Wiedereingliederung in das Erwerbsleben bei den 50- bis 55jährigen Arbeitslosen kommt dadurch zum Ausdruck, daß die durchschnittliche Spannendauer in dieser Altersklasse mehr als das Doppelte der Spannendauer der unter 20jährigen Jugendlichen beträgt. Es sei jedoch daran erinnert, daß die relativ niedrige Spannendauer letzterer nicht gleichbedeutend mit besseren Beschäftigungsmöglichkeiten sein muß.

Obwohl aufgrund fehlender Angaben über das Arbeitskräftepotential nach Altersgruppen im Arbeitsamtsbezirk keine altersspezifischen Betroffenheitsquoten berechnet werden können, läßt ein Vergleich der

Anteile der im Untersuchungszeitraum mindestens einmal arbeitslos gewordenen Personen in den einzelnen Altersgruppen doch darauf schließen, daß die Jugendlichen als Gruppe relativ stark von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Dies gilt insbesondere für die Altersgruppe der 20- bis 24jährigen, was sich auch im hohen durchschnittlichen „Bestand" dieser Altersgruppe zeigt und mittlerweile auch in der arbeitsmarktpolitischen Diskussion zunehmend Beachtung findet (vgl. z. B. BMAS 1987, S. 46 f.)[36]. Ein Grund für die hohe Betroffenheit dieser Gruppe kann in Schwierigkeiten beim Eintritt in das Beschäftigungssystem nach Abschluß einer Lehre bestehen. Diese Vermutung wird auch durch die relativ hohe Betroffenheit von Arbeitslosen mit abgeschlossener Lehre verstärkt.

Die ungünstige Entwicklung bei den Lehrberufen, die eine höhere Mehrfachkomponente als die un- und angelernten Arbeitslosen aufweisen, ist angesichts des ständig beklagten „Facharbeitermangels" überraschend. Eine mögliche Begründung für das ungünstige Abschneiden dieser Gruppe könnte darin bestehen, daß es sich dabei eben um keine repräsentative Teilpopulation von Arbeitnehmern mit abgeschlossener Lehre, sondern um schwer vermittelbare Arbeitslose in bestimmten Lehrberufen handelt. Es ist aber natürlich auch möglich, daß der behauptete Facharbeitermangel, wenn überhaupt, nur in bestimmten Lehrberufen besteht.

Arbeitslose mit weiterführender Schulbildung weisen eine wesentlich niedrigere Mehrfachkomponente auf, wobei insbesondere das relativ gute Abschneiden der Personen mit „mittlerer Schule" (z. B. Handelsschule) angesichts der häufig behaupteten Probleme in dieser Ausbildungskategorie überrascht. Am geringsten von Arbeitslosigkeit betroffen waren Hochschulabsolventen. Dies kann entweder darauf zurückzuführen sein, daß diese zwischen zwei Jobs nicht arbeitslos werden, oder überhaupt auf geringe Mobilität dieser Gruppe hinweisen. Hinsichtlich der durchschnittlichen Spannendauer zeigen sich zwischen den einzelnen Ausbildungskategorien nur geringe Unterschiede. Obwohl die durchschnittliche Spannendauer von Personen ohne Ausbildung praktisch jener der Arbeitslosen mit abgeschlossener Lehre entspricht, sind sie wegen ihres hohen Betroffenheitsrisikos am stärksten mit Arbeitslosigkeit belastet. Daß Arbeitnehmer ohne Ausbildung in der „Krise" als erste von Entlassungen betroffen sind, zeigt sich in einem Anteil von über 70 Prozent dieser Gruppe an allen Abgängen. Das relativ ungünstige Abschneiden der Arbeitslosen mit abgeschlossener Lehre kann mit den „Selektionsstrategien" der Firmen begründet werden. Da in der Krise den Firmen eine größere Auswahl von Bewerbern zur Verfügung steht, und sie daher die Selektion bei der Aufnahme neuer Mitarbeiter verschärfen (vgl. z. B. Hohn/Windorf 1982), werden häufig nur mehr arbeitslose Facharbeiter mit längerer Berufserfahrung und/oder Spezialkenntnissen aufgenommen.

Die deutlich höhere Mehrfachkomponente bei den Produktionsberufen relativ zu den Dienstleistungsberufen ergibt sich wahrscheinlich aus dem wesentlich größeren Angestelltenanteil bei letzteren, da Ange-

stellte bekanntlich ein wesentlich geringeres Arbeitslosigkeitsrisiko aufweisen. Hingegen zeigt sich hinsichtlich der durchschnittlichen Spannendauer zwischen beiden kein Unterschied. Am stärksten von Mehrfacharbeitslosigkeit waren erwartungsgemäß die Saisonberufe betroffen, allerdings weisen sie auch die niedrigste Spannendauer auf. Der für den Linzer Arbeitsmarkt auf den ersten Blick relativ hoch erscheinende Anteil von Arbeitslosen in Saisonberufen ist dadurch bedingt, daß diese zwar im Arbeitsamtsbezirk wohnhaft und daher hier registriert, aber zum Großteil – insbesondere im Gastgewerbe – außerhalb des Bezirks saisonell beschäftigt sind.

Das hinsichtlich der Mehrfachkomponente relativ bessere Abschneiden der Frauen, auch dieses Ergebnis entspricht der Situation in der BRD, läßt sich vermutlich damit erklären, daß sie sich nach einer

Tabelle 4:
Verteilung der Arbeitslosigkeitsspannen und kumulierte Dauer der Arbeitslosigkeit 1983/4 bis 1986/3 im Arbeitsamtsbezirk Linz

MERKMAL	Anzahl und Dauer der Arbeitslosigkeitsspannen								Ø Dauer pro Person
	eine Spanne		zwei Spannen		drei Spannen		vier* Spannen		
	Anteil	Σ Dauer	Anteil	Σ Dauer	Anteil	Σ Dauer	Anteil	Σ Dauer	
INSGESAMT	58,6	147	24,0	237	11,1	310	6,3	363	200
GESCHLECHT									
männlich	51,9	155	26,5	238	13,5	310	8,1	366	215
weiblich	67,1	140	20,8	235	8,0	310	4,1	355	182
ALTER									
bis 19 Jahre	58,1	85	24,5	159	11,3	235	6,1	292	133
20–24 Jahre	56,4	111	25,4	205	10,9	286	7,3	342	171
25–29 Jahre	61,0	145	22,7	250	10,4	330	5,8	408	204
30–49 Jahre	57,9	181	24,0	278	11,7	349	6,4	393	238
50–55 Jahre	61,3	244	22,5	295	11,2	305	5,0	347	267
über 55 Jahre	75,0	201	16,1	260	7,3	298	1,7	271	219
NATIONALITÄT									
Inländer	59,7	148	23,6	242	10,5	323	6,2	374	203
Ausländer	48,6	138	27,4	197	16,3	238	7,7	280	181
AUSBILDUNG									
un-/angelernt	57,3	157	25,0	236	11,4	306	6,3	354	206
Lehre	52,5	142	23,7	262	14,3	328	9,5	396	221
Mittlere Schule	71,8	114	18,6	189	6,3	319	3,3	353	149
Höhere Schule	73,3	107	20,1	211	4,8	293	1,8	300	140
Hochschule etc.	78,8	97	15,9	222	4,1	318	1,2	296	128
BERUFSGRUPPE									
Saisonberufe	43,2	135	27,0	215	17,7	286	12,1	336	208
Produktionsb.	55,9	157	25,7	242	11,7	320	6,6	381	213
Dienstlstsb.	68,3	146	21,3	247	7,2	330	3,1	394	189

* vier oder mehr Spannen
Quelle: Vgl. Tabelle 2.

Arbeitslosigkeitsspanne bei ungünstiger Arbeitsmarktlage häufig in die „Alternativrolle" als Hausfrau zurückziehen, hinsichtlich der durchschnittlichen Spannendauer zeigen sich allerdings keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

Die höhere Mehrfachkomponente der Ausländer, verbunden mit deren relativ niedrigen Spannendauer entspricht den Erwartungen, da Ausländer überwiegend auf Arbeitsplätze mit geringen Qualifikationsanforderungen beschränkt sind, die einerseits kaum Beschäftigungssicherheit bieten, andererseits ohne längere Jobsuche gewechselt werden können.

Ein differenzierteres Bild der Entwicklung gruppenspezifischer Arbeitslosigkeit zeigt Tabelle 4, wo neben der Verteilung der Arbeitslosigkeitsspannen die kumulierte Dauer (in Tagen) in den einzelnen Klassen und die durchschnittliche Dauer pro Person (in Tagen) nach einzelnen Merkmalen ausgewiesen ist.

Im Dreijahres-Zeitraum waren über 40 Prozent aller von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen mehrmals arbeitslos, wobei über 17 Prozent mindestens drei, immerhin über 6 Prozent mindestens vier Spannen „erlitten". Dabei zeigen sich zwischen den einzelnen Gruppen zum Teil erhebliche Unterschiede: So war z. B. knapp ein Viertel der Personen mit abgeschlossener Lehre mindestens dreimal arbeitslos, bei Arbeitslosen mit höherer Schulbildung lag dieser Anteil hingegen „nur" bei ca. 6 Prozent. Bei Arbeitslosen in Saisonberufen war knapp ein Drittel – verglichen mit ca. 10 Prozent bei den Dienstleistungsberufen – mindestens dreimal arbeitslos, ca. 12 Prozent weisen bei den Saisonberufen mindestens vier Spannen auf. Zwischen den Altersgruppen zeigen sich mit Ausnahme der über 55jährigen kaum Unterschiede in der Verteilung der Arbeitslosigkeitsspannen: Der Anteil der Jugendlichen mit mindestens drei Spannen entspricht mit ca. 17 Prozent ziemlich genau dem der Erwachsenen bis zum 55. Lebensjahr.

Zur Beurteilung der Arbeitsmarktsituation einzelner Gruppen ist weder die isolierte Betrachtung der Mehrfachkomponente noch der durchschnittlichen Spannendauer ausreichend. Die zeitliche Gesamtbelastung durch Arbeitslosigkeit im Dreijahres-Zeitraum vermittelt ein aufschlußreicheres Bild über die Arbeitsmarktsituation einzelner Gruppen. Diese wird in Tabelle 4 durch die kumulierte Dauer, die mit einer bestimmten Anzahl von Arbeitslosigkeitsspannen verbunden ist, und durch die durchschnittliche Dauer pro Person erfaßt.

Wie Tabelle 4 zeigt, steigt die kumulierte Dauer bei Mehrfacharbeitslosigkeit stark an: Bei zwei (abgeschlossenen) Spannen im Beobachtungszeitraum beträgt die kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer das Doppelte der in Tabelle 3 ausgewiesenen durchschnittlichen Spannendauer von 119 Tagen, bei drei Spannen immerhin noch 310 Tage. Erst bei vier oder mehr Spannen steigt die kumulierte Dauer deutlich unterproportional, beträgt aber insgesamt immer noch ein ganzes Jahr. Häufige Betroffenheit von Arbeitslosigkeit bedeutet daher, daß ein erheblicher Teil der Zeit arbeitslos verbracht wird: Die durchschnittliche Dauer pro Person hat im Dreijahres-Zeitraum immerhin 200 Tage betragen, ein

Arbeitsloser mit mindestens vier Spannen war ein Drittel der Zeit ohne Arbeit.

Über einen längeren Zeitraum macht sich häufige Betroffenheit von Arbeitslosigkeit also in einem starken Anstieg der kumulierten Dauer bemerkbar. Daß dieser Zusammenhang innerhalb eines Jahres nicht erfaßt werden kann, wird durch folgende Angaben illustriert. Im Jahr 1985 z. B. hat bei einer mittleren Spannendauer von 118 Tagen (vgl. Tabelle 2) die kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer bei zwei (abgeschlossenen) Spannen durchschnittlich 163 Tage, bei drei Spannen 199 Tage, bei vier oder mehr Spannen aber „nur" 166 Tage betragen. Abgänger des Jahres 1985 ohne erneute Spanne waren durchschnittlich 132 Tage arbeitslos, die mittlere Dauer pro Person hat sich mit 138 Tagen davon praktisch nicht unterschieden.

Aus Tabelle 4 wird wieder die ungünstige Situation bei älteren Arbeitslosen und bei Betroffenen mit Lehrabschluß ersichtlich. Die mittlere Dauer pro Person war in der Altersgruppe der 50- bis 55jährigen exakt doppelt so hoch wie bei den unter 20jährigen Arbeitslosen. Aber auch die Altersklasse der 30- bis 49jährigen war im Untersuchungszeitraum mit knapp 8 Monaten – ähnlich wie in der BRD – überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen. Die relativ niedrige kumulierte Dauer bei den Jugendlichen ist vor allem durch deren wesentlich kürzere durchschnittliche Spannendauer bedingt. Obwohl der Anteil der Arbeitslosen mit mindestens vier Spannen bei den unter 20jährigen Jugendlichen mit 6,1 Prozent annähernd jenem der 30- bis 49jährigen entsprach, waren erstere im Untersuchungszeitraum um immerhin drei Monate kürzer arbeitslos. Auch hier zeigt sich eine gewisse Parallele zur Entwicklung in der BRD. Die Arbeitslosigkeitserfahrung Jugendlicher in beiden Ländern unterscheidet sich damit deutlich von der Situation in anderen Ländern der OECD, wo Jugendliche eine vergleichbare Belastung mit Arbeitslosigkeit wie Erwachsene aufweisen (vgl. OECD 1985). Aus dem oben genannten Grund ist die kürzere kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer Jugendlicher im Arbeitsamtsbezirk allerdings nicht unbedingt gleichzusetzen mit besseren Beschäftigungsmöglichkeiten dieser Altersgruppe.

Die schwierige Lage bei den Arbeitslosen mit abgeschlossener Lehre zeigt sich auch darin, daß immerhin knapp 10 Prozent dieser Gruppe im Dreijahres-Zeitraum mindestens vier Spannen „erlitten" und dabei durchschnittlich ca. 400 Tage arbeitslos waren. Damit schnitt diese Gruppe im Untersuchungszeitraum noch deutlich schlechter ab als die un- und angelernten Arbeitslosen, während Abgänger mit höherer Schulbildung kaum von langfristiger Arbeitslosigkeit betroffen waren. Die hohe Mehrfachkomponente bei den Lehrberufen führt dazu, daß diese Gruppe die höchste kumulierte Arbeitslosigkeitsdauer zu tragen hat.

Der überwiegende Teil der Arbeitslosen mit häufiger Betroffenheit findet sich erwartungsgemäß in den Saisonberufen, wo knapp ein Drittel aller Betroffenen im Dreijahreszeitraum mindestens drei Spannen aufweist. Bei den Produktionsberufen war immerhin noch jeder

sechste, bei den Dienstleistungsberufen jeder zehnte Betroffene mindestens dreimal arbeitslos. Da die höhere Mehrfachkomponente in den Saisonberufen durch deren relativ niedrige Spannendauer kompensiert wird, gleicht sich die mittlere Dauer pro Person zwischen den Berufsgruppen weitgehend an. Zu einer weitgehenden Angleichung bei der mittleren personenbezogenen Dauer kommt es auch zwischen Männern und Frauen bzw. zwischen Inländern und Ausländern.

Von Interesse für die Beurteilung der Arbeitsmarktsituation einzelner Arbeitslosengruppen ist auch der Anteil, den langfristig Arbeitslose zur insgesamt von einer Gruppe verursachten Arbeitslosigkeit beitragen. In Tabelle 5 sind für den Dreijahreszeitraum und die wichtigsten demographischen Merkmale Angaben zur Langzeitarbeitslosigkeit unter Berücksichtigung der Mehrfachkomponente zusammengefaßt. Langzeitarbeitslosigkeit wurde im Dreijahreszeitraum als *kumulierte*

Tabelle 5:
Langzeitarbeitslosigkeit und Konzentration der Arbeitslosigkeit 1983/4 bis 1986/3 im Arbeitsamtsbezirk Linz

MERKMAL	Langzeit-AL Anzahl	Langzeit-AL Proz.	Anteil LZ-AL an allen Abgängern	Anteil LZ-AL an AL-Dauer aller Abgänger	Anteil LZ-AL mit Mehrfach-AL
INSGESAMT	3.853	100,0	13,2	41,0	72,2
GESCHLECHT					
männlich	2.547	66,1	15,6	45,2	74,0
weiblich	1.306	33,9	10,2	34,7	68,6
ALTER					
bis 19 Jahre	222	5,8	5,4	20,7	84,7
20–24 Jahre	793	20,6	10,2	33,0	82,2
25–29 Jahre	663	17,2	14,4	41,5	72,7
30–49 Jahre	1.805	46,8	17,2	47,1	71,1
50–55 Jahre	279	7,2	19,3	53,3	53,4
über 55 Jahre	91	2,4	15,4	51,5	30,8
NATIONALITÄT					
Inländer	3.634	94,3	13,9	42,6	72,0
Ausländer	219	5,7	7,5	25,0	76,3
AUSBILDUNG					
un-/angelernt	2.788	72,3	13,3	40,5	70,3
Lehre	806	20,9	18,0	48,6	81,9
Mittlere Schule	106	2,7	7,0	29,5	65,1
Höhere Schule	118	3,1	7,4	32,5	61,0
Hochschule etc.	35	1,9	6,2	29,8	62,9
BERUFSGRUPPE					
Saisonberufe	1.011	26,2	14,4	39,6	83,0
Produktionsberufe	1.283	33,3	14,8	44,2	71,6
Dienstleistungsberufe	1.559	40,5	11,7	39,5	65,7

Quelle: Vgl. Tabelle 2.

Dauer aller in diesem Zeitraum abgeschlossene Arbeitslosigkeitsspannen von über 12 Monaten definiert[37].

In der ersten Spalte von Tabelle 5 stehen die Anzahl der Langzeitarbeitslosen (LZ-AL) und deren Anteile (in Prozent) in den einzelnen Gruppen. In der zweiten Spalte ist für die einzelnen Arbeitslosengruppen der Anteil der Langzeitarbeitslosen an allen Abgängern im Dreijahres-Zeitraum angegeben. In der dritten Spalte ist der Anteil der Langzeitarbeitslosen an der gesamten Arbeitslosigkeitsdauer, das ist die im Dreijahres-Zeitraum insgesamt arbeitslos verbrachte Zeit, ausgewiesen. In der letzten Spalte ist schließlich der Anteil der Langzeitarbeitslosen mit Mehrfacharbeitslosigkeit angegeben.

Aus Tabelle 5 ist ersichtlich, daß im Dreijahres-Zeitraum 3.853 Personen, das sind 13,2 Prozent der Abgänger, über ein Jahr arbeitslos waren. Die starke Konzentration der Arbeitslosigkeit, die durch die Mehrfachkomponente entscheidend beeinflußt wird, zeigt sich darin, daß auf diese ca. 13 Prozent Langzeitarbeitslosen 41 Prozent der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit entfallen sind. Dabei resultierte bei einem Großteil (72,2 Prozent) langfristige Arbeitslosigkeit aus mehrmaliger Betroffenheit.

Bei der Untergliederung nach einzelnen Gruppen fällt wieder der hohe Anteil Langzeitarbeitsloser bei den älteren Arbeitslosen und bei den Betroffenen mit Lehrabschluß auf. In der Altergruppe der 50- bis 55jährigen war im Dreijahreszeitraum jeder fünfte über ein Drittel der Zeit ohne Arbeit, während bei den Jugendlichen unter 20 Jahren nur jeder zwanzigste langfristig arbeitslos war. Entsprechend verursachten Langzeitarbeitslose bei ersteren über 50 Prozent, bei letzteren nur ca. 20 Prozent der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit. Die ungünstige Situation der Arbeitslosen mit Lehrabschluß zeigt sich erneut darin, daß der Anteil Langzeitarbeitsloser mit 18 Prozent knapp das Dreifache des Anteils der Hochschulabsolventen betragen hat und noch über dem Anteil bei den un- und angelernter Arbeitslosen lag. Knapp die Hälfte der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit wurde in dieser Gruppe von Langzeitarbeitslosen verursacht.

Zusammenfassend läßt sich somit folgendes Ergebnis festhalten: Im Dreijahres-Zeitraum 1983/4 bis 1986/3 hat Mehrfacharbeitslosigkeit in erheblichem Umfang zu langer kumulierter Arbeitslosigkeitsdauer beigetragen, bei einigen Arbeitslosengruppen war ein erheblicher Teil der Betroffenen mindestens ein Drittel der Zeit arbeitslos. Mißt man die Arbeitslosigkeitsbelastung einzelner Gruppen an der von ihnen in diesem Zeitraum erlittenen kumulierten Dauer, können ältere Arbeitslose und Personen mit Lehrabschluß, die im Untersuchungszeitraum überraschenderweise noch stärker als un- und angelernte Arbeitslose belastet waren, als „Problemgruppen" bezeichnet werden.

6. Schlußfolgerung

Wie die vorstehenden Ausführungen gezeigt haben, führt die Vernachlässigung von Mehrfacharbeitslosigkeit zu einer gravierenden Unterschätzung der Arbeitslosigkeitsbelastung, die einzelne Gruppen über einen längeren Zeitraum zu tragen haben. Dies hat sowohl Implikationen für die Relevanz neuerer Ansätze zur Erklärung von Arbeitslosigkeit als auch für die Ausgestaltung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Die in dieser Arbeit präsentierten empirischen Ergebnisse widersprechen der „dynamischen Sicht" der Arbeitslosigkeit. Entgegen der impliziten Annahme des „Labor Turnover"-Ansatzes, verteilen sich die vielen relativ kurzen Arbeitslosigkeitsspannen sehr ungleich auf die Erwerbstätigen. Über einen längeren Zeitraum führt mehrmalige Betroffenheit von Arbeitslosigkeit bei einigen Personengruppen dazu, daß ein erheblicher Teil der Zeit arbeitslos verbracht wird. Entsprechend kommt es bei Mehrfacharbeitslosigkeit zu einer starken Konzentration der Arbeitslosigkeit, was mit der „dynamischen Sicht" unvereinbar ist. Aus diesem Grund greift auch die ursprüngliche Kritik an der „dynamischen Sicht" zu kurz, da sich deren wesentlicher Kritikpunkt auf den Nachweis beschränkt, daß ein erheblicher Teil der insgesamt arbeitslos verbrachten Zeit von einzelnen Arbeitslosigkeitsfällen mit langer Episodendauer verursacht wird. Die Kritik am „Labor-Turnover"-Ansatz müßte aber auch den Sachverhalt berücksichtigen, daß ein beträchtlicher Teil der Arbeitslosigkeit auf Mehrfacharbeitslose entfällt.

Entgegen gängigen Vorstellungen ist häufige Betroffenheit von Arbeitslosigkeit nicht auf die typischen „Problemgruppen" am Arbeitsmarkt beschränkt, auch erwachsenen Männer und Personen mit abgeschlossener Lehre sind stark davon betroffen. Wie außerdem die Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland gezeigt hat, stellt Arbeitslosigkeit kein isoliertes Ereignis in der Erwerbskarriere eines Betroffenen dar, da im Anschluß an Arbeitslosigkeit häufig eine Destabilisierung in der Erwerbsbiographie eintritt. Aus den genannten Gründen sollten daher in Zukunft bei der Ausgestaltung arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen stärker als bisher Ursachen und Folgen multipler Arbeitslosigkeit berücksichtigt werden.

Anmerkungen

1 Für hilfreiche Hinweise möchte ich meinen ehemaligen Kollegen Rudolf Ebmer und Martin Riese, für seine Hilfe bei der Datenaufbereitung Ernst Ambichl danken. Teile der Arbeit entstanden während meiner Tätigkeit beim Forschungsschwerpunkt S 44 an der Universität Linz, der vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziell unterstützt wird.

2 Individualisierte Verlaufsdaten von Arbeitslosen werden im Rahmen der Leistungsbezieherstatistik des Hauptverbandes der Sozialversicherungsträger bzw. der Vormerkstatistik des BMAS, die alle vorgemerkten Arbeitslosen im Bundesgebiet umfaßt,

erhoben. Bei der Auswertung der Leistungsbezieherstatistik von Pichelmann/Wagner (1984) wird nur die Mehrfachkomponente innerhalb eines Jahres berechnet.

3 Zum Vergleich: In Österreich wurden im Jahr 1984 ca. 0,2 Prozent, in der BRD ca. 0,7 Prozent und in Schweden über 2 Prozent des BIP für Maßnahmen im Rahmen der „Aktiven Arbeitsmarktpolitik" ausgegeben (vgl. Scharpf 1987, Abb. 10.1, S. 284).

4 Ein Indiz dafür ist der Versuch des Sozialministers, die Beamten an der Finanzierung der Arbeitslosenversicherung in Form einer sogenannten „Solidaritätsabgabe" zu beteiligen. Aufgrund des heftigen Widerstands der Beamten ist dieser Vorschlag mittlerweile wieder in der Versenkung verschwunden.

5 Allerdings kam in letzter Zeit auch vereinzelt Kritik an den sogenannten „Aussetzungsverträgen", die praktisch mit einer Subventionierung der arbeitslos verbrachten Zeit außerhalb der Saison verbunden sind, auf; vgl. z. B. „Die Presse" vom 29. Mai 1985, S. 8: „Sozialminister bremst Aussetzungsverträge".

6 Das „Akademikertraining", bei dem bestimmte Arbeitsplätze für Hochschulabsolventen (Berufsanfänger) in der Regel für ein Jahr von der Arbeitsmarktverwaltung mit ca. 6.000 Schilling monatlich subventioniert werden, soll allerdings den Einsparungsmaßnahmen im Rahmen der Budgetsanierung zum Opfer fallen.

7 Die „Betroffenheitsquote" gibt das Verhältnis der während einer bestimmten Periode arbeitslos gewordenen Personen und den Erwerbstätigen (= Summe aus Beschäftigten und Arbeitslosen) an. Sie kann als die „Wahrscheinlichkeit", in der Periode arbeitslos zu werden, interpretiert werden.

8 So war z. B. Langzeitarbeitslosigkeit im Rahmen der „Aktion 8000" bis zum 1. Juli 1987 bei Arbeitslosen unter 25 Jahren mit 3 Monaten, über 25 Jahren mit 6 Monaten definiert. Im Zuge der Einsparungsmaßnahmen im Sozialbereich wurden diese Grenzen auf 6 bzw. 12 Monate angehoben (telefonische Auskunft vom Landesarbeitsamt Oberösterreich).

9 Dies deshalb, weil ein langfristig Arbeitsloser offenbar mit einer größeren Wahrscheinlichkeit bei einer Stichtagserhebung erfaßt wird. Daraus ergibt sich auch die bekannte Tatsache, daß die mittlere Dauer eines Stichtagsbestandes im allgemeinen über der vollendeten Dauer der Zu- bzw. Abgänger in bzw. aus der Arbeitslosigkeit liegt (vgl. genauer Riese 1986, S. 30 f., S. 47).

10 Die Kontroverse über die Wirksamkeit der Fiskalpolitik, die zu Beginn der 60er Jahre zwischen dem zu dieser Zeit „keynesianisch" inspirierten „Council of Economic Advisers" und den „Strukturalisten" in den USA ausgetragen wurde, ist z. B. in Hardes (1976, S. 77 ff.) beschrieben.

11 Eine lesbare Zusammenfassung verschiedener Varianten der „job search"-Theorie bietet Pissarides (1985), kritisch zum Erklärungswert dieses Ansatzes äußert sich Rothschild (1979).

12 So stellt z. B. Feldstein (1973, S. 9) hinsichtlich der Arbeitsmarktsituation in den USA zu Beginn der 70er Jahre fest: „The current structure of unemployment in the American economy is not compatible with the traditional view of a hard core of unemployed who are unable to find jobs."

13 In Europa würden vermutlich die ausländischen Arbeitskräfte in unqualifizierten Jobs die Rolle der rassischen Minderheiten einnehmen.

14 Eine Zusammenfassung der wichtigsten dieser Untersuchungen findet sich in Steiner (1985, S. 54 ff.).

15 „The central problem seems to be that some groups in the labor force have rates of unemployment that are far in excess of the rates that would accord with the hypothesis that the unemployed are making a normal transition from one job to another. Some groups exhibit what seems to be a pathalogical instability in holding jobs." (Hall 1970, S. 389)

16 Bei „temporary layoffs" handelt es sich um vorübergehende Entlassungen in einen firmeneigenen Arbeitskräfte-Pool mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der Wiederbeschäftigung. Es wird unterstellt, daß sowohl der Arbeitnehmer als auch die Firma ein Interesse an der Stabilisierung des Lohnes hat. Da ein betroffener Arbeitnehmer während der Arbeitslosigkeit einen Teil des entgangenen Einkommens aus der Arbeitslosenunterstützung erhält, kann es für beide optimal sein, saisonelle oder zyklische Schwankungen der Nachfrage in dieser Form auszugleichen (vgl. z. B. Feldstein 1973, S. 33 ff.). Diese Arbeitskontrakte weisen offensichtlich eine gewisse

Ähnlichkeit zu den sogenannten „Aussetzungsverträgen", die in Österreich vor allem in den Saisonberufen auftreten, auf.

17 Dabei ist auch an eine Verlängerung des Durchrechnungszeitraums für die Bemessungsgrundlage der Arbeitslosenunterstützung gedacht, wodurch „der Anreiz vermieden werden (soll), daß nur kurze Zeit im Jahr mit sehr hohem Einkommen gearbeitet und in der schwächeren Saison eine hohe Unterstützung bezogen wird". (Butschek 1987, S. 471)

18 So wird z. B. von Feldstein (1973, S. 14 ff.) ein negativer Effekt der Mindestlohn-Gesetzgebung auf die Beschäftigungschancen Jugendlicher behauptet, da durch jene die Ausbildung Jugendlicher „on the job" wegen zu hoher Kosten verhindert werde.

19 Diese Argumentation setzt hinsichtlich des Arbeitnehmerverhaltens allerdings voraus, daß entsprechender Ersatz auch vorhanden ist, was bei einem allgemeinen Mangel an Arbeitsplätzen, wie dies für eine Rezession typisch ist, eine zweifelhafte Annahme darstellt.

20 Clark/Summers (1979, S. 14) fassen ihre Kritik an der „dynamischen Sicht" des Arbeitsmarktgeschehens wie folgt zusammen: "The central thesis of this paper is that most unemployment, even in tight labor markets, is characterized by relatively few persons who are out of work a large part of the time. We find that 'normal turnover', broadly defined, can account for only a small part of measured unemployment. Much of observed joblessness is due to prolonged periods of inhability or unwillingness to locate employment. These conclusions appear to hold at all points in the business cycle for almost all demographic groups. They suggest the need for a reexamination of theoretical models and policy recommendations that feature a dynamic portrayal of unemployment."

21 Dabei handelt es sich nicht um eine Komponentenzerlegung des Arbeitslosenbestandes im üblichen Sinne, da die „betroffenen Personen" bei Pichelmann/Wagner weder mit den Zugängern noch mit den Abgängern eines Jahres identisch sind, und sich die berechnete durchschnittliche Episodendauer nicht auf abgeschlossene Arbeitslosigkeitsspannen bezieht. Ihre Bezugsgröße ist die sogenannte „Anwesenheitsmasse", das sind alle Fälle bzw. Personen, die im Beobachtungszeitraum in Erscheinung getreten sind.

22 Das Panel enthält neben dieser Abgänger-Stichprobe auch noch eine repräsentative Stichprobe der Arbeitslosen vom November 1977 (Bestands-Stichprobe) und als Kontrollgruppe eine repräsentative Stichprobe von Personen, die im Jänner 1978 beschäftigt waren (Beschäftigten-Stichprobe). Die Ergebnisse zu den Erwerbskarrieren dieser Vergleichsgruppen sind weiter unten zusammengefaßt.

23 Die Ergebnisse der Paneluntersuchung sind für die Abgänger-Stichprobe ausführlich in Büchtemann/Brasche (1985, S. 22 ff.) referiert.

24 Dieser Mittelwert bezieht sich allerdings nur auf Personen mit einer zusätzlichen Spanne im Zeitraum 1978 bis 1982. Bei der Interpretation der Ergebnisse ist außerdem zu beachten, daß der Einfluß der Saisonberufe auf die Mehrfachkomponente bei den Berechnungen nicht berücksichtigt wurde.

25 Büchtemann/Brasche (ebenda, S. 30) charakterisieren die am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffene „Problemgruppe" wie folgt: "The typical worker experiencing multiple spells appears to be an unqualified middle-aged male blue collar worker frequently changing from one unattractive low skill job to the other."

26 Die Autoren unterscheiden zwischen „durchgehend stabiler Wiedereingliederung", die sie auf die Abgänger vom Herbst 1977 beziehen, die im Untersuchungszeitraum 1978 bis 1982 durchgehend berufstätig waren, und „Stabilisierung", die nach ihrer Klassifikation auf Personen zutrifft, „die zumindest nach anfänglichen Schwierigkeiten in der zweiten Hälfte des Untersuchungszeitraums 1980 bis 1982 ohne Unterbrechung berufstätig waren . . .". (ebenda, S. 264)

27 Bezugsbasis sind die Personen, die im Jahr 1982 noch im Erwerbsleben standen, d. h. entweder beschäftigt oder auf Arbeitssuche waren, und bei den Arbeitslosen nur jene, die bis Ende 1978 mindestens einmal wieder eine Beschäftigung aufgenommen hatten (vgl. Büchtemann/von Rosenbladt, S. 269).

28 Die Datenbasis umfaßt den Zeitraum 1. Jänner 1983 bis 10. Juni 1986 (Stichtag), das erste Quartal 1983 wurde nicht in die Untersuchungsperiode einbezogen, da es wegen der Umstellung auf EDV-mäßige Erfassung zu Jahresanfang 1983 in diesem Quartal zu

einer Untererfassung der arbeitslosen Fälle gekommen ist. Die Daten wurden dem Forschungsschwerpunkt S 44 an der Universität Linz vom BMAS freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Ich möchte Herrn Mag. L. Flaschberger vom BMAS für seine Hilfe bei der Datenbeschaffung herzlich danken.

29 Diese haben gegenüber den Zugängern u. a. den Vorteil, daß die mittlere vollendete Spannendauer exakt berechnet werden kann. Diese muß bei den Zugängern geschätzt werden, da zum Stichtag in der Regel noch nicht alle Fälle abgeschlossen sind (vgl. dazu z. B. Steiner 1987).

30 „Stationäre Bedingungen" liegen dann vor, wenn das Niveau der Zugänge und die Verteilung der vollendeten Dauer in jeder Kohorte über die Zeit konstant bleiben.

31 Außerdem ist zu beachten, daß in die Berechnung der Mehrfachkomponente nur abgeschlossene Arbeitslosigkeitsspannen eingehen. Spannen, die kürzer als einen Monat (z. B. wegen Krankheit) unterbrochen waren, wurden zusammengefaßt, da sie unter inhaltlichen Gesichtspunkten eine Einheit darstellen.

32 Da die ausgewiesenen Werte für die ∅ Häufigkeit und die ∅ Spannendauer in Tabelle 2 gerundet sind, stimmt der ausgewiesene ∅ Bestand mit jenem, der mittels der angegebenen Formel berechnet werden kann, nicht exakt überein.

33 Es sei daran erinnert, daß sich die Berechnungen von Pichelmann/Wagner auf die sogenannte „Anwesenheitsmasse" beziehen. Zum Vergleich: Für die BRD wurde in einer älteren Untersuchung vom IAB Nürnberg die Mehrfachkomponente auf Basis der Zugänger eines Jahres mit 1,2 berechnet.

34 Der Vergleich mit der BRD bezieht sich hier und im folgenden immer auf die in Abschnitt 4 referierten Ergebnisse der Paneluntersuchung.

35 Männer ab dem 57. und Frauen ab dem 52. Lebensjahr, die im Wirtschaftszweig „Unternehmungen der eisenerzeugenden Industrie" beschäftigt waren, bevor sie arbeitslos wurden, haben unter bestimmten Voraussetzungen Anspruch auf Sonderunterstützung zur Überbrückung der Zeit bis zum Anfall der Frühpension (vgl. z. B. Berger 1986, S. 189 f.). Während dieser Zeit stehen diese Personengruppen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung.

36 Zum Vergleich: Auf Basis der Leistungsbezieherstatistik haben Erath et al. (1987, S. 161) z. B. für das Jahr 1985 eine durchschnittliche Betroffenheitsquote von 15 Prozent berechnet, verglichen mit 21 Prozent bei den 15- bis 19jährigen und 23 Prozent bei den 20- bis 24jährigen.

37 Eine vor dem 1. April 1983 zugegangene und im Untersuchungszeitraum abgegangene Arbeitslosigkeitsspanne geht daher mit ihrer gesamten Dauer in die Berechnung ein.

Literatur

Berger, J. (1986): Einführung in das Österreichische Arbeits- und Sozialrecht (3. Auflage). Wien 1986

Biffl, G. (1985): Aspekte des Strukturwandels der Arbeitslosigkeit in Österreich; MB 12/1985 des WIFO, S. 761–773

BMAS (1987): Bericht über die Soziale Lage des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Wien 1987

Brinkmann, Ch. (1984): Die individuellen Folgen langfristiger Arbeitslosigkeit – Ergebnisse einer repräsentativen Längsschnittuntersuchung; Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (MittAB) 4/84, S. 454–473

Büchtemann, Ch. F./Brasche, U. (1985): Recurrent unemployment – longitudinal evidence for the Federal Republik of Germany; SAMF Arbeitspapier 1985-3; Paderborn 1985

Büchtemann, Ch. F./von Rosenbladt, B. (1983): Kumulative Arbeitslosigkeit – Wiedereingliederungsprobleme Arbeitsloser bei anhaltend ungünstiger Beschäftigungslage; MittAB 3/83, S. 262–275

Butschek, F. (1987): Arbeitslosenraten nach Wirtschaftsklassen; MB 7/1987 des WIFO, S. 467–471

Clark, K./Summers, L. (1979): Labor market dynamics and unemployment: A reconsideration; Brookings Papers on Economic Activity 1/1979, S. 13–72
Ebmer, R. (1987): Konzentration und Dauer von Arbeitslosigkeit in Österreich: Auswertung der offiziellen Datenlage; in: K. W. Rothschild/G. Tichy, Arbeitslosigkeit und Arbeitsangebot in Österreich. Wien/New York 1987
Ebmer, R./Steiner, V. (1987), Entwicklung und Struktur der Arbeitslosigkeit in Österreich; WISO 1987/1, S. 23–42
Erath, E./Frühstück, E./Laschitz, M./Wagner, M. (1987): Ungleiche Lasten: Die Struktur der Arbeitslosigkeit in Österreich 1979–1985; in: BMAS (Hrsg.), Forschungsberichte aus Sozial- und Arbeitsmarktpolitik. Wien 1987
Feldstein, M. (1973): The economics of the new unemployment; The Public Interest 1973/1, S. 3–43
Franz, W. (1986): Neuere mikroökonomische Analysen des Arbeitsmarktgeschehens; in: Schelbert-Syfrig et al. (Hrsg.), Mikroökonomik des Arbeitsmarktes. Bern und Stuttgart 1986
Freeman, R. B./Wise, D. A. (1982): The youth labor market problem: Its Nature, causes, and consequences; in: R. B. Freeman/D. A. Wise, The youth labor market problem. Chicago 1982
Hall, R. (1970): Why is the unemployment rate so high at full employment? Brookings Papers on Economic Activity 1970/3, S. 369–402
Hardes, H. D. (1977): Zur Problematik struktureller Arbeitslosigkeit. Theoretische Analyse; in: B. Külp/H.-D. Haas (Hrsg.), Soziale Probleme der modernen Industriegesellschaft. Berlin 1977
Hohn, H.-W./Windorf, P. (1982): Selektion und Qualifikation – die betriebliche Personalauswahl in der Krise, IIM/LMP 82-28. Berlin 1982
Meidner, R. (1987): Die Erfolgsgeschichte des Schwedischen Modells und dessen Probleme; in: Matzner, E. et al. (Hrsg., 1987). Über ökonomische und institutionelle Bedingungen erfolgreicher Beschäftigungs- und Arbeitsmarktpolitik. Berlin 1987
OECD (1985): Moving in and out of unemployment: the incidence and patterns of recurrent unemployment in selected OECD countries; Employment Outlook, Paris 1985
Pichelmann, K./Wagner, M. (1984): Die Struktur steigender Arbeitslosigkeit; Wirtschaft und Gesellschaft 1984/2, S. 189–220
Pissaridis, Ch. A. (1985): Job search and the functioning of labour markets; in: D. Carline et al. (eds.), Surveys in Economics: Labour Economics. London/New York 1985
Riese, M. (1986): Die Messung der Arbeitslosigkeit. Berlin 1986
Rothschild, K. W. (1978): Arbeitslose: Gibt's die? Kyklos 1978, S. 21–35
Scharpf, F. W. (1987): Sozialdemokratische Krisenpolitik in Europa. Das Modell Deutschland im Vergleich; Frankfurt/New York 1987
Sengenberger, W. (1978, Hrsg.): Der gespaltene Arbeitsmarkt. Probleme der Arbeitsmarktsegmentation; Frankfurt/New York 1978
Steiner, V. (1985): Bestimmungsfaktoren des Abgangsverhaltens aus der Arbeitslosigkeit und des Arbeitsplatzwechsels; Forschungsbericht Nr. 2 des Forschungsschwerpunkts S 44. Linz 1985
Steiner, V. (1987): Ereignisanalyse. Ein Instrument zur Analyse dynamischer Arbeitsmarktprozesse – dargestellt am Beispiel des Abgangs aus der Arbeitslosigkeit; Forschungsbericht Nr. 15 des Forschungsschwerpunkts S 44. Linz 1987
WISO (1987): Daten zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung; WISO 2/3. Linz 1987